sipcc

Erasmus+

europa.eu

Kick-Off-Meeting Gent, September 2016

KULTUR- UND RELIGIONSSENSIBLE BEGLEITUNG VON FLÜCHTLINGEN

Leitlinien zur Kompetenzbildung für Haupt- und Ehrenamtliche

Ergebnisse eines Erasmus+ Projekts

ISSN: 143-8962

Nr. 26

Intercultural Pastoral Care and Counselling
Interkulturelle Seelsorge und Beratung

society for *intercultural* pastoral care and counselling

Gesellschaft für *interkulturelle* Seelsorge und Beratung e.V.

Co-funded by the Erasmus+ Programme of the European Union

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

KULTUR- UND RELIGIONSSENSIBLE BEGLEITUNG VON FLÜCHTLINGEN

Leitlinien zur Kompetenzbildung für Haupt- und Ehrenamtliche

Ergebnisse eines Erasmus+ Projekts

Im Projekt und an der Publikation beteiligte Organisationen

Gesellschaft für Interkulturelle Seelsorge und Beratung
Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling – SIPCC, Deutschland

Europäisches Institut für interkulturelle und interreligiöse Forschung, Liechtenstein

Mezinarodni akademie pro diakonii ein socialni cinnost, stredni a vychodni Evropa, o.p.s, Tschechische Republik

Centrum Misji i Ewangelizacji Kosciola Ewangelicko-Augsburskiego w RP, Polen

Islamische Seelsorge für muslimische Patientinnen in Österreich, Österreich

Univerzita Komenskeho v Bratislave, Evanjelicka bohoslovecka fakulta (Comenius Universität in Bratislava, Evangelisch-Lutherische Theologische Fakultät), Slowakei

Caritas Vlaanderen vzw, Belgien

Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband - Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Deutschland

Endredaktion der Publikation

Dr. Werner Höbsch und *Dr. André Ritter*

Europäisches Institut für interkulturelle und interreligiöse Forschung, Liechtenstein

Helmut Weiß – SIPCC

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Interkulturelle Seelsorge und Beratung

Intercultural Pastoral Care and Counselling

Magazine of the

Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling, SIPCC

Nr. 26:
Kultur- und religionssensible Begleitung von Flüchtlingen

Leitlinien zur Kompetenzbildung für Haupt- und Ehrenamtliche

Ergebnisse eines Erasmus+ Projekts

Düsseldorf August 2017

Herausgeber und Layout:
Helmut Weiß

SIPCC
Friederike-Fliedner Weg 72

D - 40489 Düsseldorf

Tel.: + 49 (0)211-4790525
Fax: + 49 (0)211-4790526

www.sipcc.org
E-Mail:
helmut.weiss@sipcc.org

ISSN: 1431- 8962

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

KULTUR- UND RELIGIONSSENSIBLE BEGLEITUNG VON FLÜCHTLINGEN

Leitlinien zur Kompetenzbildung für Haupt- und Ehrenamtliche
Ergebnisse eines Erasmus+ Projekts

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung – Anmerkungen zum Projekt S. 4

A) Geflüchtete und ihre Situation in europäischen Ländern

1) Flucht als existentielle Krise S. 7

a) Flucht als individuelle Herausforderung

b) Flucht als globale Herausforderung

c) Flucht als Herausforderung für Kultur und Religion

2) Zur Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen in europäischen Ländern S. 10

3) Die Kultur der integrativen Partizipation und der Konvivenz S. 14

4) Flüchtlinge und ihre Ressourcen S. 17

B) Kompetenzen für kultur- und religionssensible Begleitung

1) Persönliche Voraussetzungen von Mitarbeitenden in der Flüchtlingsarbeit S. 21

2) Grundlagen kultur- und religionssensibler Begleitung S. 22

a) Vorbemerkungen

b) Kultur und interkulturelle Kompetenz

c) Religion und interreligiöse Kompetenzen für die Begleitung von Geflüchteten

d) Wahrnehmung und Begegnung

3) Kognitive religiöse Kompetenzen – Kenntnisse erwerben S. 27

4) Religiöse Haltungskompetenzen – Welche Haltungen bestimmen Wahrnehmung und Begegnung? S. 28

a) Wahrnehmen und aushalten von religiösen Differenzen

b) Vermeidung von Verallgemeinerungen

c) Ausdauer und Nachhaltigkeit

5) Religiöse Handlungskompetenzen – Wie verhalte ich mich in Begegnungen? S. 30

a) Kommunikationsfähigkeit

b) Sprachfähigkeiten zu religiösen Fragen

c) Sensibilität für religiös begründete Lebenspraktiken

d) Die eigene religiöse Identität authentisch ins Gespräch bringen

e) Mitarbeitende brauchen Austausch und Begleitung

C) Kompetenzbildung in kultur– und religionssensibler Begleitung S. 32

a) Begleitung von Geflüchteten als Bildungsauftrag: Leitlinien des gemeinsamen Lernens

b) Leitlinien für die Praxis in sieben Punkten

Zusammenfassung S. 36

Einleitung – Anmerkungen zum Projekt

Im September 2016 führte die „Gesellschaft für interkulturelle Seelsorge und Beratung – Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling –SIPCC“ zusammen mit anderen Partnern ein internationales Seminar über "Seelsorge und Beratung als soziale Aktion - interreligiöse Zusammenarbeit im städtischen Kontext der Migration" in Gent, Belgien, durch. Der Schwerpunkt lag darauf, sich mit Migration und Flucht intensiv zu beschäftigen und unter dem Gesichtspunkt von Seelsorge und Beratung zu bearbeiten. Die existentielle Krise von Geflüchteten und der Umgang mit ihnen ist nach wie vor eines der bedeutendsten und anspruchsvollsten Anliegen in Europa. SIPCC hatte sich schon zu Anfang des Jahres 2016 entschlossen, längerfristig an der Begleitung von Flüchtlingen zu arbeiten, und zwar im Rahmen von Erasmus+ der Europäischen Union.

Zum Hintergrund des Programms einige kurze Erläuterungen:

> Erasmus + ist das Bildungsprogramm der Europäischen Union. Unterschiedliche Organisationen aus allen Bildungsbereichen sind eingeladen, kreative Aktivitäten zu entwickeln und dafür eine Finanzierung zu beantragen. Erasmus+ zielt darauf, die Bildung in allen Bereichen des lebenslangen Lernens zu fördern, einschließlich Schulbildung, Weiterbildung und Hochschulbildung, Erwachsenenbildung und im Jugendsektor. Es bietet interessante Möglichkeiten für Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus allen europäischen Ländern. Das Programm richtet sich an Organisationen, die sich aktiv an Bildung beteiligen, um neue Lern- und Lehrerfahrungen zu erproben und umzusetzen und im europäischen Kontext miteinander und voneinander zu lernen.
>
> Unser Projekt mit dem Titel "Bildung für Ehrenamtliche in kultur- und religionssensibler Begleitung von MigrantInnen und Flüchtlingen - Bildung für Freiwillige in kultureller und religiöser Begleitung von Migranten und Flüchtlingen" begann am 1. September 2016 und ging bis zum 31. August 2017 unter der Key Aktion 2: Zusammenarbeit für Innovation und Austausch von bewährten Praktiken. In dieser Aktion geht es um die Zusammenarbeit von Mitgliedern von Organisationen, um ihre Bildungskompetenz zu erweitern und innovative Praxiserfahrungen auszutauschen. Die im Rahmen dieser Leitaktion geförderten Projekte konzentrieren sich auf die gemeinsame Nutzung, Entwicklung und Übertragung innovativer Ansätze in den Bereichen Bildung, Ausbildung und Jugendversorgung zwischen den teilnehmenden Ländern.

SIPCC fungierte als koordinierende Organisation in diesem Projekt, und Helmut Weiß übernahm die Aufgabe, die Koordination umzusetzen.

Der erste Schritt, um das Projekt zu beginnen, war, Kooperationspartner zu finden:

- Europäisches Institut für interkulturelle und interreligiöse Forschung, Liechtenstein
- Mezinarodni akademie pro diakonii ein socialni cinnost, stredni a vychodni Evropa, o.p.s, Tschechische Republik
- Centrum Misji i Ewangelizacji Kosciola Ewangelicko-Augsburskiego w RP, Polen
- Islamische Seelsorge für muslimische Patientinnen in Österreich, Österreich
- Univerzita Komenskeho v Bratislave, Evanjelicka bohoslovecka fakulta (Comenius Universität in Bratislava, Evangelisch-Lutherische Theologische Fakultät), Slowakei
- Caritas Vlaanderen vzw, Belgien
- Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband - Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Deutschland

„Da Migration und Flucht Herausforderungen für alle Gesellschaften in Europa sind, müssen sie in einem breiten Bündnis angegangen werden, um bei allen Unterschieden gemeinsame Synergien zu entwickeln. Für diese Partnerschaft ist deshalb grundlegend, dass ein intensiver Austausch von Organisationen aus unterschiedlichen Ländern Europas ("West-, Mittel- und Osteuropa") stattfindet. Dadurch wird das gegenseitige Verständnis, die Effektivität der Projektergebnisse und die Qualität in der Bildung gesteigert.“ (Zitat aus dem Antrag)

Wichtig bei der Partnersuche war außerdem, eine islamische Organisation einzubeziehen, um nicht nur über interreligiöse Begleitung zu sprechen, sondern einen interreligiösen Dialog zwischen Christen, Muslimen und unterschiedlichen Weltanschauungen zu führen und zu lernen. Im Nachhinein erweist sich dieser Austausch als eines der wichtigsten Ergebnisse des Projektes.

Nach erster Kontaktaufnahme mit Partnern war der nächste Schritt war, einen Antrag zu schreiben und ihn einzureichen - um dann auf die Entscheidung zu warten. Nicht alle Bewerbungen sind erfolgreich, aber wir erhielten am 22. Juli 2016 einen Brief, dass das Projekt angenommen worden sei, so dass es am 1. September 2016 gestartet werden konnte.

Im Projekt wurden vier "transnationale Treffen" der beteiligten Einrichtungen von jeweils drei Tagen durchgeführt: September 2016 in Gent, Belgien; Dezember 2016 in Bratislava, Slowakei; Februar 2017 in Český Těšín, Tschechien und Mai 2017 in Düsseldorf. Zusätzlich zu diesen Treffen fand im März 2017 eine eintägiges transnationales Treffen und im Mai 2017 eine Woche für eine Lehr- und Lerntätigkeit in Duisburg statt. In weiteren Begegnungen kamen kleine Teams zusammen, um die unterschiedlichen Ereignisse vorzubereiten.

Die Prozesse und Fortschritte des Projekts werden in diesen Leitlinien nur kurz gestreift und finden breitere Ausführungen im Abschlussbericht. Das Ziel *dieser* Veröffentlichung ist, hilfreiche Hinweise zu geben, in Begegnungen mit Flüchtlingen achtsam zu sein und die kulturel-

len und religiösen Empfindlichkeiten beim Hören und Sprechen mit ihnen wahrzunehmen. Flüchtlinge brauchen in ihren existentiellen Krisen Menschen als "Nächste", die ihnen aufgeschlossen, offen und mit viel Vertrauen, Würde und Menschlichkeit begegnen. Unser Projekt leistet einen Beitrag zur Begleitung von Flüchtlingen und diese vorliegende Publikation will als Ergebnis die kulturelle und religiöse Sensibilität in den Begegnungen mit Flüchtlingen stärken. Dabei sind Mitarbeitende in Organisationen im Blick, die Flüchtlinge auf verschiedene Weisen betreuen, vor allem aber Ehrenamtliche, die Flüchtlinge begleiten, sei es im Sprachunterricht, in der Begleitung zu Ämtern, in der Familienbetreuung, in der Wohnungssuche – also in allen Feldern, in denen sie mit Flüchtlingen in Kontakt sind.

In dieser Publikation wird *religiöser Sensibilität* und *interreligiösen Kompetenzen* große Aufmerksamkeit gewidmet, da sie oftmals zu wenig Beachtung finden.

Zusätzlich zu der Arbeit an dieser Thematik und dieser Publikation war für die Teilnehmenden selbst auch wichtig:

- sich gegenseitig als Personen aus verschiedenen europäischen Ländern kennenzulernen und in einen fruchtbaren Austausch miteinander zu kommen – also Beziehungen über Grenzen hinweg zu schaffen;
- einen breiten interkulturellen und interreligiösen Dialog zu führen;
- sich vertieft mit den Lebenssituationen von Migranten und mit interkultureller und interreligiöser Kompetenz auseinanderzusetzen;
- Aspekte für die Bildung von Ehrenamtlichen neu zu reflektieren, die sich auf die Begleitung von Flüchtlingen einlassen.

Diese Leitlinien haben drei Hauptteile:

Die Situation von Geflüchteten in europäischen Ländern. Dabei konzentrieren wir uns auf die Länder der genannten Partnerorganisationen. Im Mittelpunkt steht, Flucht als Krise zu begreifen und die Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen mit ihren Bedürfnissen und Ressourcen in den Blick zu bekommen und von da aus Kompetenzen für ihre Begleitung zu entwickeln.

Die Entfaltung der Kompetenzen für kultur- und religionssensible Begleitung bildet den Schwerpunkt der Arbeit. Hier wiederum gehört das Augenmerk den religiösen Kompetenzen, da sie sonst wenig Aufmerksamkeit bekommen.

Im dritten Abschnitt wird vorgestellt, dass Bildung allgemein für Flüchtlinge wichtig ist, dass Bildung nur ein gemeinsamer Lernprozess sein kann und dass kultur- und religionssensible Begleitung dazu einen Beitrag liefert. Praktische Auswirkungen der Kompetenzbildung für die Begleitung von Flüchtlingen sollen zu ihrer Partizipation und Selbstbestimmung führen, gerade auch im kulturellen und religiösen Bereich.

A) Geflüchtete und ihre Situation in europäischen Ländern

1) Flucht als existentielle Krise

a) Flucht als individuelle Herausforderung

Krise wird gewöhnlich als eine isolierte Zeitspanne gedacht, in der das Leben der Menschen infrage gestellt wird. Sie wird als Verlust des Gleichgewichts und als Unfähigkeit definiert, die äußeren Kräfte zu beeinflussen, die die Möglichkeiten und Entscheidungen bestimmen, und als Unfähigkeit , sie mit eigenen und bisher bewährten Mitteln bewältigen zu können. Krise wird als eine vorübergehende Störung im Fluss der Dinge gesehen. Dennoch gibt es für viele Menschen in der Welt „Dauerkrisen“, die nicht zeitweise auftauchen und wieder verschwinden. Krise kann hier nicht als ein Moment des Chaos oder als eine kurze Zeit entscheidender Veränderungen eingegrenzt werden. Für die strukturell Verletzten, sozial Marginalisierten und Armen ist die Welt nicht durch Gleichgewicht, Frieden oder Wohlstand gekennzeichnet, sondern durch die allgegenwärtige Möglichkeit von Konflikten, Armut, Angst und Unordnung. Anstatt Krise als Momente der Unordnung und der zeitweisen Desorientierung durch Verunsicherung im Kontext der Normalität zu sehen, kann man bei diesen Menschen und in diesen Situationen Krise als Normalfall entdecken. Die anhaltenden Krisen und existenziellen Bedrohungen durch Krieg, Terrorismus, Folter, Verfolgung, Armut und mangelnde Perspektiven sind in der Regel Gründe für Flucht und für die Suche nach neuen Möglichkeiten, die vor allem folgende Bedürfnisse abdecken sollen:

- eine wirtschaftliche Existenzgrundlage
- gesundheitliche Grundversorgung
- Wohlbefinden und so eine Reduzierung der Angst
- Kindern eine Zukunst zu schaffen
- Achtung der Menschenwürde und Respekt
- Sicherheit, vor allem Rechtssicherheit
- Demokratie, also Beteiligung an den sozialen und politischen Vorgängen.

Diesen Grundsätzen hat sich Europa verpflichtet. Sollte Europa nicht stolz darauf sein, wenn Menschen, denen diese Werte vorenthalten werden, sie hier suchen?

Nach der Entscheidung, die vertraute Umgebung zu verlassen - meistens ein langer Prozess – setzen Flucht und Entwurzelung aus der Heimat die geistigen und psychischen Schocks, Traumatisierungen und Belastungen fort, die sich auch noch während der Flucht selbst verschlimmern können. Nicht nur die Erfahrungen im Heimatland und während der Flucht werden als eine überwältigende Bedrohung erleben, sondern auch nach der Ankunft in neuen gesellschaftlichen Zusammenhängen können für Geflüchtete die wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Veränderungen körperlich, seelisch und spirituell sehr belastend werden. Die

früher angewandten Bewältigungsmechanismen helfen jetzt oft nicht mehr. Sie können sogar dazu führen, trotz allem weiter alte Mechanismen anzuwenden und sich nicht der neuen Situation zu stellen. Schwierigkeiten der Anpassung können durch Gefühle des Mangels an Kontakt mit der Umwelt, durch die Gefahr der Isolation und durch die Entwicklung von emotionalen und sozialen Unsicherheiten gekennzeichnet sein. Mangelnde Fähigkeit der Identifizierung mit der Empfängergemeinschaft kann die Tendenz erhöhen, in somatische Beschwerden und in die Entwicklung von größeren Zweifeln an der eigenen Persönlichkeit und Würde zu gelangen.

So wird immer wieder Flucht als Infragestellung der eigenen Person erlebt, oft gepaart mit offenen oder verdeckten Schuldgefühlen. Innere Konflikte ziehen häufig auch äußere Konflikte mit sich: mit den Familienangehörigen, die im Herkunftsland geblieben sind oder bleiben mussten, mit der dortigen Gemeinschaft und vor allem auch mit dem jetzt vorhandenen sozialen Umfeld.

Die existentielle Krise von Flüchtlingen hat viel mit der negativen Erfahrung von Macht zu tun: ohnmächtig den Mächten im Herkunftsland ausgeliefert zu sein, den Verhältnissen, den streitenden Gruppen und Machtinteressen etc. Selbstbestimmung heißt in solchem Kontext: zu fliehen und woanders Lebensmöglichkeiten zu suchen. Aber auch im neuen Kontext gehen die Erfahrung und das Erleben von Macht weiter: Wieder ist man ausgeliefert und muss sich den Umständen unterordnen. Wo bleibt hier Selbstbestimmung und wie kann sie gefunden werden? Das kann nur gelingen, wenn Flüchtlinge und „Einheimische“ zusammen wirken und beide Seiten füreinander sensibel werden.

Was hier als existentielle Krisen von Flüchtlingen allgemein dargestellt ist, bekommt weiter unten durch die Auszüge aus den Lebensgeschichten, die in unserem Projekt gesammelt wurden, mehr Farbe, Konkretheit und Aktualität.

b) Flucht als globale Herausforderung

Flucht als globale Herausforderung ist kein neues Phänomen. Man denke da nur an das 20. Jahrhundert und die Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Und schon 1991 hieß es im Bericht des *Club of Rome:*

> „Große Wanderbewegungen sind vorhersehbar, und das nicht nur aus Gründen der politischen, rassistischen oder religiösen Verfolgung, sondern um des wirtschaftlichen Überlebens willens. (…) Unsere Nachkommen werden vermutlich Massenwanderungen ungekannten Ausmaßes erleben. Dieser Prozess hat bereits begonnen, denken wir nur an die boat-people aus dem Fernen Osten, (…). Man kann sich unschwer ausmalen, dass im Extremfall unzählige ausgehungerte und verzweifelte Immigranten mit Booten an den Nordküsten des Mittelmeeres landen werden.“[1]

[1] Regina Polak, *Migration als spirituelle, politische und theologische Herausforderung für die Pastoral*, aus einem Vortrag im SIPCC Internationalen Seminar, September 2016 in Gent, Belgien

Die Weitsicht des *Club of Rome* bewahrheitet sich: In den wenigen Jahren des 21. Jahrhundert werden immer mehr Länder von Flüchtlingsströmen betroffen. Menschen entschließen sich oder sind gezwungen, ihre Heimat aus den unterschiedlichsten Gründen zu verlassen: weil sie aus politischen, ethnischen oder religiösen Gründen verfolgt werden; weil sie durch Krieg und Terror an Leib und Leben bedroht sind; weil sie wirtschaftlich kaum überleben können, um nur einige wenige zu nennen. Einwanderungsländer müssen immer mehr Flüchtlinge aus anderen Kulturen und Religionen aus verschiedenen Herkunftsländern aufnehmen, was zu Angst und Widerstand führt, aber auch begrüßt wird. Viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich, Flüchtlingen beizustehen, andere haben Angst und protestieren. Man kann von einer zunehmenden *Globalisierung von Flucht* sprechen.

In sehr vielen Ländern der Welt gibt es eine Vielfalt an Migrationstypen: Arbeitsmigration (in den Ländern selbst aber auch ins Ausland), Flüchtlinge, dauerhaft Ansässige mit Migrationshintergrund, nicht dokumentierte Migration, Menschen, die sich illegal in Ländern aufhalten, reguläre und irreguläre Formen von Migration und andere. Diese Ausdifferenzierungen zählen zu den größten Herausforderungen für nationale oder internationale politische Maßnahmen. Man kann von einer zunehmenden *Differenzierung von Migration* sprechen.

In vieler Hinsicht sind Frauen durch Migration und Flucht betroffen. Im organisierten Menschenhandel machen sie die Mehrheit aus. Kann man also von einer *Feminisierung von Flucht* sprechen?

Auch Kinder und Jugendliche sind von Flucht betroffen. Manchmal kommen sie ohne Erwachsene in fremde Länder. *Die Flucht von Kindern und Jugendlichen* ist eine besondere Herausforderung.

Internationale Fluchtbewegungen fordern bilaterale und regionale Beziehungen zwischen Staaten und nationale Sicherheitspolitiken heraus. Das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Kooperation zwischen Aufnahme-, Transit- und Herkunftsländern sowie für *global governance* wächst. Weltweit müssen sich die politischen Entscheidungsträger und die Gesellschaften mit dem Thema Flucht beschäftigen, so dass von einer zunehmenden *Politisierung von Flucht* gesprochen werden kann.

> „Die traditionellen Vorstellungen von Staat, Nation, Ethnie sowie Recht werden durch (Migration und Flucht) erschüttert. Auch die Qualität von Migration hat sich in den vergangenen Jahren verändert: Die „Super-Diversifizierung“ globaler Migration führt zu einem nicht mehr überschaubaren Ausmaß an Pluralisierung und Mobilität. Zeitgenössische Mobilitäts- und Kommunikationsmöglichkeiten fördern „transnationale Migration“ und lassen Mehrfachzugehörigkeiten entstehen, die nicht mehr in die klassischen Formate von „Heimat“ und „Fremde“ passen. Rund um den Globus findet eine „transnationale Revolution“ statt, die Gesellschaften und Politiken neu formt. Migration fördert Entgrenzungsprozesse, die übergreifende Tendenzen aufweisen.“[2]

[2] Regina Polak, *Migration als Ort der Theologie*, in Tobias Keßler, Migration als Ort der Theologie, Regensburg 2014, S. 90.

Durch diese Ausführungen wird deutlich, wie wichtig es ist, den individuellen Bedürfnissen von Geflüchteten und „Einheimischen“ Rechnung zu tragen. Gleichzeitig sind auch globale Fragen im Zusammenhang von Flucht und Migration zu beantworten – und das macht eine politische und soziale Beteiligung der gesamten Gesellschaft notwendig. Individuelles Engagement, das sich für Geflüchtete einsetzt, muss sich der Prüfung aussetzen, inwieweit es nicht nur den einzelnen Flüchtling wahrnimmt, sondern jeden einzelnen Flüchtling im Kontext der globalen Massenbewegungen von Migration und Flucht sieht und sich der politischen und sozialen Folgen des eigenen Handelns bewusst ist.

c) Flucht als Herausforderung für Kultur und Religion

Flucht ist nicht nur eine persönliche und globale, sondern gerade auch eine Krise, die Kultur und Religion mit umfasst. Wer flüchtet, verlässt vertraute und eingeübte kulturelle und religiöse Kontexte. Häufig sind Fluchtländer selbst in kulturellen und religiösen Turbulenzen und bieten nur begrenzt Schutz, Sicherheit und Geborgenheit. Flucht kann auch bedeuten, sich seiner kulturellen und religiösen Identität (neu) zu vergewissern. Fluchtbewegungen fordern kulturelle und religiöse Systeme heraus, in den Gesellschaften, die verlassen werden, und in den Einwanderungsgesellschaften. Nicht nur politische, ökonomische und soziale Gewissheiten werden in Frage gestellt, sondern Kulturen, Weltanschauungen und religiöse Gewissheiten werden in den Strudel von Flucht und deren Konsequenzen hineingezogen.
Was bedeutet dies für europäische Gesellschaften? Zunächst ist daran zu erinnern, dass Europa durch Kolonialisierung, die europäischen Kriege des 19. Jahrhunderts und die Weltkriege des 20 Jahrhundert vielfach Flüchtlingsströme ausgelöst hat. Es ist also eine Erinnerungskultur zu entwickeln, in der der europäische Beitrag zu Flucht und Vertreibung bewusst bleibt. Oder anders ausgedrückt: Es braucht eine Sensibilität dafür, dass Flucht „zu uns“ gehört. Ein weiterer Punkt ist die Überwindung des Menschenhasses, der durch Flüchtlinge als „die Fremden“ mit Vehemenz an die Oberfläche kommt: Rassismus, Hass gegen Muslime, Hass gegen Menschen, die anders oder fremd zu sein scheinen. Diese „Unkultur“, Menschen zu entwürdigen, erfordert eine neue Kultur und Spiritualität, in denen der Würde *aller* Menschen entsprochen wird.
Geflüchtete sind eine Herausforderung, neue kulturelle und spirituelle Dimensionen zu entdecken und zu entwickeln und die eigene in diesem Kontext zu gestalten. Kultur- und religionssensible Begleitung von Flüchtlingen ist ein Beitrag dazu.

2) Zur Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen in europäischen Ländern

Ein wichtiger Teil der Arbeit in unserem Projekt war die Erforschung der Lebensbedingungen von Flüchtlingen in europäischen Ländern. Die Teilnehmer des Projekts wurden eingeladen,

"Fallstudien" für das zweite transnationale Treffen zu erstellen und Geflüchtete in ihrer Umgebung und ihrer Lebenssituation zu interviewen.

Arbeitssitzung in Bratislava

Um den Interviews einen Rahmen zu geben, schrieben die Organisatoren des zweiten transnationalen Treffens, die *Univerzita Komenskeho v Bratislave, Evanjelicka bohoslovecka fakulta* (Comenius Universität in Bratislava, Evangelisch-Lutherische Theologische Fakultät), Slowakei und die *Islamische Seelsorge für muslimische Patientinnen in Österreich*:

> "Die *Fallstudie* sollte sich mit einem typischen Migranten oder einer typischen / spezifischen ausgewählten Gruppe von Migranten / Flüchtlingen im Land der teilnehmenden Organisation beschäftigen. Sie sollte die Lebenssituationen / Umstände beschreiben, die der betroffene Mensch oder Gruppe zu bewältigen hat. Sie sollte besonders auf die religiöse und kulturelle Wahrnehmung der Migranten achten; ihre materiellen, sprachlichen und beruflichen Bedürfnisse, sowie emotionale und spirituelle Situationen und rationale Einschätzungen untersuchen, die im Leben der Migranten / Flüchtlinge in der Situation in ihrer neuen Gesellschaft auftauchen" (aus der Einladung zum Treffen).

Mit den Fallstudien und den Interviews wollten wir die Bedürfnisse von Migranten und Flüchtlingen in den Empfangsländern erforschen. Für alle befragten Personen gibt es offensichtlich Grundbedürfnisse: eine ordentliche *Unterkunft*, und das bedeutet, eine Wohnung zu finden, die groß genug ist, außerhalb der Lager zu leben; *wirtschaftliche Sicherheit*, und das bedeutet, bezahlte Arbeit zu finden; *Teilhabe* in der neuen Umgebung, um die Isolation zu überwinden, und das bedeutet, befriedigende Kontakte zu anderen Flüchtlingen und zu den Einheimischen zu finden; mit anderen zu *kommunizieren*, und das heißt, die Sprache des

empfangenden Landes zu lernen, um auch mit „Einheimischen“ in ihrem Alltagsleben sprechen zu können; mit *Familienmitgliedern* zu leben oder Kontakte mit ihnen zu haben, wenn sie nicht anwesend sind; für Kinder und Jugendliche *Erziehung und Ausbildung* zu bekommen, damit sie in die sozialen Umfelder eingegliedert und in den Arbeitsmarkt eingeschlossen werden können; nicht für alle, aber für einige von ihnen war es wichtig, ihre eigene *Religion* praktizieren zu können. Zusammenfassend kann man sagen, dass Wohnung, Arbeit, Sprachkenntnisse und Bildung als Grundbedürfnisse bezeichnet werden können.

Beim Lesen dieser Fallstudien wird aber auch deutlich, dass diese Menschen – wie alle Menschen - Anerkennung und Wertschätzung über die erwähnten Bedürfnisse hinaus brauchen. Rechtliche, persönliche und kulturelle Anerkennung und Wertschätzung zu bekommen, ist wahrscheinlich die wichtigste Voraussetzung, ihre existentiellen Krisen durchzustehen und bis zu einem gewissen Grade allmählich zu bewältigen. Wenn Flüchtlinge auf ihre rechtliche Anerkennung als Asylsuchende warten müssen, fühlen sie sich in ihrer persönlichen Integrität, Sicherheit und Würde gefährdet – und sie sind es auch. Alle Gefährdungen und Traumatisierungen, die sie zuvor erlebt haben, können wieder gegenwärtig werden. Fehlende Anerkennung führt zur Infragestellung der eigenen Person und erschüttert das eigene Selbstwertgefühl und ist eine Minderung der eigenen Würde.

Anerkennung hat viele Dimensionen für Flüchtlinge. An besonderer Stelle steht wohl die legale Anerkennung. Hierzu gibt es in den verschiedenen europäischen Ländern unterschiedliche Kriterien. Es wäre wünschenswert, wenn einheitliche Standards entwickelt werden könnten. Hier ist die Politik auf allen Ebenen gefordert, auf nationalen und europäischen.

Die gesellschaftliche Anerkennung ist ein weiterer Schritt. Diese wird nicht gewährleistet, wenn in vielen europäischen Ländern Flüchtlinge für die sozialen Verwerfungen verantwortlich gemacht werden. Sicherlich können und müssen Gesellschaften die Folgen der Fluchtbewegungen und die Anwesenheit von Geflüchteten in ihrem Umfeld diskutieren und Lösungen suchen, aber vordringlich ist dabei immer auch, dass Flüchtlinge für ihre Situation gesellschaftliche Aufmerksamkeit und Anerkennung benötigen. Hier ist jeder Einzelne, der ihnen begegnet, gefordert, ihnen Respekt zu zollen und ihre Menschenwürde zu achten.

Ein Flüchtling aus Äthiopien klagt:

> „Weil die Leute meinen, dass du anders bist, anerkennen sie nicht, was du getan hast und wer du bist. Und das veranlasst dich dann zum Rückzug in die eigene ethnische Community und dazu, die Leute in deinem sogenannten Gastland als anders und auch als feindlich zu betrachten. So entsteht ein Teufelskreis.“

Bei der sensiblen Begleitung von Flüchtlingen ist auf Anerkennung besonderes Gewicht zu legen. Alles, was Anerkennung mindert oder gefährdet, ist zu vermeiden. Das heißt ja nicht, mit Geflüchteten nicht in offene und realistische Gespräche einzutreten, aber immer wieder

darauf zu achten, was das für den Menschen gegenüber bedeutet – und ob die Begegnungen respektvoll und anerkennend in einem realistischen Kontext geführt werden.

Für eine religiös sensible Begleitung von Migranten ist es wichtig zu bedenken, dass Anerkennung und Wertschätzung auch existenzielle, spirituelle und religiöse Dimensionen haben: Wer oder was gibt uns als Mensch Anerkennung, Wertschätzung und Würde? Muss ich die Anerkennung selbst erwerben? Aber ist das möglich? Bin ich auf andere Menschen oder die Gesellschaft angewiesen, die mir Würde zu verleihen? Oder habe ich Wert und Würde, weil ich ein Mensch bin und kann ich erwarten, dass dies respektiert wird? Ist 'Gott' oder eine andere transzendente Instanz die Garantie für meinen Wert und meine Würde? Wenn das so ist, dann kann niemand sie von mir nehmen. Im Judentum, Christentum und im Islam wird deutlich, dass alle Menschen als Geschöpfe Gottes einzigartig sind und eine Würde haben, die nicht infrage gestellt werden darf. Es könnte hilfreich sein, Flüchtlingen und Migranten zuzuhören, welche Erfahrungen sie mit Entwürdigung haben, ebenso wichtig wird sein, wie wir als Mitmenschen darauf sensibel und würdigend antworten.

Es folgen drei Stimmen aus den erwähnten Fallstudien – eine aus Belgien, eine aus Polen und eine aus Österreich - über die Lebensbedingungen der Flüchtlinge, ihre Bedürfnisse und ihre Anerkennung und Wertschätzung.

Lebensbedingungen von Flüchtlingen und Asylsuchenden in Belgien

> "Caritas Belgien hat viele Fragen mit dem täglichen Leben der Flüchtlinge beobachtet: prekäre Lebensbedingungen; soziale Isolation, vor allem wegen des mangelhaften Zugangs zu sozialen Netzwerken und Sprachbarrieren; Schwierigkeiten beim Zugang zu Berufen. Was sind die wichtigsten Hindernisse, denen sich Migranten stellen müssen? Sprachbarriere; Verlust von Referenzpunkten; Gefühle der Ungewissheit über die Zukunft; ungewohntes soziales und berufliches Umfeld; Lücken in ihren Kenntnissen; mangelnde Anerkennung der tatsächlichen Berufsqualifikationen; soziale prekäre Situationen; familiäre und soziale Isolation; administrative und rechtliche Fragen; Trauma aus dem Exil; Stress wegen der schwierigen Situation im Heimatland.
>
> Alle diese Faktoren sind eng miteinander verbunden und wirken sich direkt auf den Lebensplan dieser Personen aus“ (Bericht *Irene Sestini*, Belgien)

Eritrea-Flüchtlinge in Polen

> "Flüchtlinge aus Eritrea kamen nach Polen aus Angst, die sie in ihrem Herkunftsland hatten. Die Flüchtlinge leben in Polen sehr bescheiden. Sie gehen in der Regel nicht an Orte, wo sich die Einheimischen entspannen. Sie essen kein Schweinefleisch und trinken keinen Alkohol, was in der polnischen Umgebung üblich ist. Diese Flüchtlinge tun dies ist wegen ihrer Religion. Wegen dieser Einschränkungen sind sie von einem wichtigen Bereich des gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen. Das aber behindert ihren Prozess der Anpassung und Integration in die Gesellschaft. Die zunehmende Zahl von Migrantengruppen in Polen hat jedoch zur Stärkung der Beziehungen zwischen den eritreischen Flüchtlingen und anderen Migranten

aus Afrika geführt. Zum Beispiel verbringen diese ihre Freizeit wechselseitig in den eigenen Wohnungen" (Bericht *Issayas Techane Mesfin*, Polen)

Beobachtungen der islamischen Gemeinschaft in Österreich

"Um zu zeigen, was Flüchtlinge in Österreich mitmachen, werden wir über weit verbreitete Herausforderungen sprechen.

Flüchtlinge sind unter extremen Druck bei der Flucht aus ihrem Land und auf dem Weg zu ihrem Ziel. Der psychologische und körperliche Druck und die Herausforderungen, denen sie gegenüberstehen, bewältigen sie auf eine ganz besondere Art und Weise: Sie entwickeln Adrenalinschübe, um die körperlichen Strapazen auszuhalten, und die vielen neuen Eindrücke verursachen eine Art Taubheit gegenüber Schwierigkeiten und Schwächeperioden. Während unserer langjährigen Erfahrungen haben wir beobachtet, dass dieser Phase eine sogenannte Crack-Down-Phase folgt, also ein Zusammenbruch. Diese Phase tritt oft dann auf, wenn das Heimatland lange zurückgelassen wurde und das Ziel erreicht ist. Der Alltag beginnt - und wird zur Realität. Die Kinder kommen schneller in der Gesellschaft an als ihre Eltern. Sie besuchen Schulen und Kindergärten und haben Kontakt zu den Kindern ihres Alters, während ihre Eltern oft ein ganzes Jahr warten müssen, um an einem Deutschkurs teilzunehmen. So befinden sich die Eltern in einer Leere. Sie haben das Gefühl, nichts wert zu sein, nicht gewollt oder gebraucht zu werden, sie haben den Eindruck, keinen Platz und keinen Wert in der neuen Gesellschaft zu bekommen" (Bericht *Mohammed Imara*, *Hamza Imara*, Österreich).

3) Die Kultur der integrativen Partizipation und der Konvivenz[3]

Für Länder und Gesellschaften, die Flüchtlinge aufnehmen, ist die Frage vorrangig, wie ein Umfeld geschaffen werden kann, das integrative Teilhabe fördert und Geflüchtete und „Einheimische“ zum Zusammenleben befähigt. Was muss geschehen, damit Gesellschaften dafür offen werden, verschiedenen Kulturen, Weltanschauungen und Religionen Raum zu geben und Identität zu lassen? Alle Teile der Gesellschaft sind dazu berufen, zur integrativen Teilhabe beizutragen - niemand darf ausgeschlossen werden. Das ist eine Aufgabe für die Mehrheiten und für die Minderheiten der Gesellschaft.

Der erste Schritt zur Schaffung eines Umfelds der "integrativen Partizipation" für Flüchtlinge in den Empfangsländern besteht darin, über die Barrieren nachzudenken, die in der eigenen Gesellschaft zu finden sind. Nach der Broschüre von Caritas Europe „Willkommen - Migranten machen Europa stärker – Die Praxis der Caritas für ein integratives Europa“[4] gibt es drei große Barrieren in den europäischen Gesellschaften:

[3] Theo Sundermeier, *Den Fremden verstehen, Eine praktische Hermeneutik*, Göttingen 1996 beschreibt Konvivenz als Hilfsgemeinschaft, Lerngemeinschaft und Festgemeinschaft. Konvivenz ist ein Prozess „Phantasie und Neugier zu wecken, sich dem Fremden mit Offenheit und Vorsicht, mit Zugewandtheit und Umsicht zu nähern, Unbekanntes zu entdecken und verstehend zu erleben.“ S. 191.

[4] www.caritas.eu/news/migrants-make-europe-stronger *(in Englisch)*

- Kulturelle Barrieren - begrenzte Akzeptanz und Interaktion in Empfangsgesellschaften
- Strukturelle Barrieren - begrenzter Zugang zu Grundrechten und Dienstleistungen
- Sozioökonomische Barrieren - begrenzter Zugang zu Ressourcen und Partizipation

Im Folgenden wird der Blick konzentriert auf kulturelle und religiöse Barrieren:

> "Kulturelle und religiöse Barrieren können einerseits als Hindernisse definiert werden, die Migranten daran hindern, sich als integraler Bestandteil der Gesellschaft zu fühlen und zu handeln. Andererseits sind es solche Faktoren, die die aufnehmenden Gesellschaften daran hindern, kulturelle Unterschiede zwischen sich und Migranten zu akzeptieren und zu verstehen... Die Rolle der öffentlichen Institutionen und der Akteure der Zivilgesellschaft in den Empfangsländern sind ein Schlüssel zur Schaffung von Bedingungen für das gegenseitige Verständnis und zur Bekämpfung von Stereotypen und Ängsten vor dem Unbekannten, vor allem in den aufnehmenden Gesellschaften. Diskriminierung ist eines der verheerendsten Hindernisse, die die volle Beteiligung und Integration von Migranten und deren Nachkommen einschränken."[5]

> "Darüber hinaus gibt es auch einen Mangel am religiösen Dialog und am Verständnis für verschiedene Religionen und Weltanschauungen innerhalb Europas. Das ist besonders deutlich gegenüber dem Islam."[6]

Mit Blick auf diese Barrieren können die nächsten Schritte zur Definition der Aufgaben der empfangenden Länder beschrieben werden, um den Bedürfnissen der Migranten gerecht zu werden: Stereotype, Ängste und Diskriminierung zu bekämpfen und eine Atmosphäre und ein Umfeld von Gemeinschaftlichkeit zu schaffen. Der beste Weg, Ängste zu überwinden und Gemeinsamkeit zu erlernen, ist die *persönliche Begegnung* mit Flüchtlingen, um ihre Geschichten, ihre existenziellen Krisen, ihre Wünsche für ein besseren Leben und ihre Widerstandsfähigkeit (Resilienz[7]) und Stärke wahrzunehmen. Neben der offiziellen und rechtlichen Anerkennung der Grundrechte, neben dem Zugang zu Ressourcen (Wohnraum, Essen, Arbeit, Bildung, Sprachkenntnisse etc.) benötigen Migranten eine ständige persönliche Begegnung mit Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft. Sie brauchen Menschen, die offen sind, ihre besonderen Talente zu erkunden und zu schätzen. Und alle sind begabte Personen in der einen oder anderen Weise. Sogar ihre schrecklichen Erfahrungen als Flüchtlinge können ein Geschenk für die Menschen in den empfangenden Gesellschaften werden: sich der Situation in anderen Ländern bewusst zu werden, Empathie und Solidarität zu entwickeln, Geflüchtete als Zeichen auf der Suche nach Gerechtigkeit und Würde zu sehen und Modelle des Zusammenlebens in Vielfalt zu entwickeln. Die Kultur der integrativen Partizipation kann demnach als Kompetenz beschrieben werden kann, um in einer guten Art von Vielfalt und

[5] S. 8.
[6] S. 9.
[7] „Resilienz oder psychische Widerstandsfähigkeit ist die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen.“ Wikipedia

Akzeptanz zusammenzuleben. Integrative Partizipation oder mit einem anderen Wort „Konvivenz“ strebt danach, in einem laufenden Diskurs und Dialog Unterschiede zu vermitteln und eine Gesellschaft von "versöhnten Unterschieden" zu schaffen.

Gesprächsrunde in Český Těšín

Gesellschaften in Europa müssen lernen, dass sie nicht von Flüchtlingen "ausgebeutet" werden, wie immer wieder von verschiedenen Seiten behauptet wird, sondern dass sie "Empfänger" in dem Sinne sind, dass sie durch Geflüchtete bereichert werden. Dabei ist nicht nur an „Arbeitskräfte“ gedacht, sondern an die Werte, die sie mitbringen. Geflüchtete tragen eine Muttersprache, eine bestimmte Kultur und eine bestimmte Sicht der Welt und auch menschliches und religiöses Vertrauen mit sich und bringen dies alles in die neuen Gesellschaften mit ein. Sie bleiben mit anderen "Welten" verbunden als die Einheimischen. Mit den Verbindungen der Migranten zu vielen Teilen der Welt geben sie einer Gesellschaft eine Reichweite über die eigenen Grenzen hinaus. Sie zeigen Alternativen zum bisherigen Lebensstil und fordern offensichtliche und unbestrittene Bräuche und Moraleinstellungen heraus. Flüchtlinge fordern die Mehrheitsgesellschaften auf, sich der Situation in den Ländern, die sie verlassen haben und denen sie weiterhin verbunden sind, bewusst zu werden und dort die politische, wirtschaftliche und soziale Situation zu bewältigen. Sie ermutigen, sich mit der eigenen und der fremden Kultur und Religion zu beschäftigen. Flüchtlinge zwingen, über den „eigenen Tellerrand“ hinaus zu denken, zu handeln und offen zu werden für das Fremde. Das fördert die Weltoffenheit einer Gesellschaft und bewahrt vor „Engstirnigkeit“ und Selbstbezogenheit.

In vielen Teilen der Welt erleben wir in diesen Zeiten einen Rückzug in nationalistische Ideologien, auch in Europa. Demnach haben "Ausländer" die Wahl, sich zu assimilieren, das heißt, ihre eigene Kultur, ihre Religion und ihre Identität hinter sich zu lassen und sich in der Mehrheit zu assimilieren oder "nach Hause zu gehen". Diese Tendenzen sind gefährlich und naiv. Denn Unterschiede mit allen eingeschlossenen Spannungen sind ein Kreativitätspool. Gesellschaftliche Homogenität, mit dem Ausschluss oder der Vernachlässigung von Minderheiten, mit dem Schema „wir“ gegen „die anderen“ bedroht ein demokratisches Gemeinwesen. Vielfalt ist und bleibt die Qualität Europas. Vielfalt ist die Qualität des Erasmus+ Programms. Vielfalt ist die Qualität unseres Projektes - Vielfalt der Länder, der Sprachen, der Kulturen und der Religionen. Gerade diese Vielfalt hat viele berufliche Anregungen gegeben, neue Beziehungen entstehen lassen und fruchtbares Lernen gefördert. Geflüchtete erhöhen die Vielfalt, fördern die Gesellschaften und lassen Migration als Chance verstehen:

> "als Chance zum gemeinsamen Ringen um Gerechtigkeit und globale Solidarität; als Möglichkeit, in Vielfalt und Verschiedenheit in Frieden miteinander leben zu lernen; als Ort spiritueller Erfahrung und ein Weg zu Gott, - und darin als Lernort zur Humanisierung der Menschheit."[8]

Kulturelle und religiöse Prägungen gehören zur Identität eines Menschen. Geflüchtete finden in einem fremden Land und in einer fremden Gesellschaft mit unterschiedlichen Moralvorstellungen, Rechten und Lebensbedingungen Halt und Verwurzelung in ihrer Identität. Deshalb ist es angebracht, dass sie die Möglichkeit wahrnehmen, ihre kulturellen Wurzeln und ihre Religion in den Empfangsgesellschaften so weit wie möglich zu behalten. Deshalb ist es hilfreich, wenn sie sich mit Menschen mit ähnlicher Sprache und Kultur verbinden; wenn sie nach geistigen und kulturellen Schwestern und Brüdern in der neuen Umgebung suchen; wenn sie Kontakt zu ihren Familien und Freunden in ihren Heimatländern halten und wenn sie diese Verbindungen nutzen, um den Mut zu bekommen, um auf neue Beziehungen in ihrem neuen Leben zuzugehen. Allerdings gilt für sie wie für die Mehrheitsgesellschaft: Grundlage dafür ist Offenheit für andere und nicht die Flucht in „Parallelgesellschaften“ von der einen oder anderen Seite. Nur dann kann „Konvivenz“ gelingen, wenn Einheimische und Flüchtlinge sich auf den Weg zu den Menschen in ihrem jeweiligen Kontext machen und Beziehungen suchen.

4) Flüchtlinge und ihre Ressourcen

Das Bild von Geflüchteten als Hilfsbedürftige ist ein Zerrbild. Denn sie bringen Ressourcen und Fähigkeiten in ihren neuen Kontext mit. Davon zeugen auch die Interviews, die in unserem Projekt gemacht wurden. Sie setzen sich ein, ihre Situation im neuen Lebensumfeld zu

[8] Regina Polak, *Migration als Ort der Theologie*, in Tobias Keßler, Migration als Ort der Theologie, Regensburg 2014, p. 99

bewältigen – und in der Regel gelingt dies. Hier einige kurze Beispiele.

Ein Bericht von Caritas Belgien

„Wir haben den Erfahrungsbericht von Ibrahim. Er ist Muslim, Palästinenser, Soldat und wurde als anerkannter Flüchtling in Belgien aufgenommen.

Ibrahim ist vor 6 Jahren in Belgien angekommen. Eigentlich wollte er nach Schweden, hat sich dann jedoch entschieden, in Belgien zu bleiben.

Bei seiner Ankunft sprach Ibrahim nur arabisch. Das erste Jahr war zunächst schwer: er fühlte sich einsam und ohne Bezugspunkt. Die Integration fand durch die Begleitung von Sozialarbeitern der Caritas statt. Es ging um die legale Anerkennung, das Leben in Belgien, das Erlernen der niederländischen Sprache und um Wohnungssuche, zunächst in Antwerpen und dann in einer kleineren Stadt.

Danach hat Ibrahim seine Hilfe als ehrenamtlicher Helfer bei der Caritas angeboten. Er betreute für Flüchtlinge Informationsveranstaltungen über Staatsbürgerkunde. Mit den gleichen Schwierigkeiten wie andere konfrontiert zu sein, hat ihm dabei geholfen, zu seinem Selbstvertrauen zurück zu finden. Die ersten Schritte nach der Ankunft als Flüchtling sind in seinen Augen von besonderer Wichtigkeit. Im Laufe der Zeit konnte er sich in der Caritas engagieren. Heute sind seine ehemaligen Integrationshelfer seine Kollegen.

Die Caritas empfindet er als eine große Familie, in der er sich angenommen und integriert fühlt und in der seine Werte akzeptiert werden. Die Religionsausübung bereitet ihm dabei keine Probleme. Er kann sich innerlich genauso in einer Kirche wie in einer Moschee auf seine Religion besinnen und seinen Glauben im Alltag leben.

Heute lebt Ibrahim ein ruhiges Leben. Er zieht es nicht in Erwägung, in sein vom Krieg zerstörtes Land zurückzukehren. Seine Kinder wachsen hier auf. Er hat verschiedene Vorhaben, um seine Erfahrung mit anderen zu teilen. Er schreibt beispielsweise ein Buch, das die verschiedenen Etappen seiner Integration widerspiegelt: Eine Quelle der Hoffnung für ein besseres Morgen!“ (Bericht *Irene Sestini*, Belgien)

Ein Bericht aus der Islamischen Gemeinschaft in Österreich

Ein Paar mit 4 Kindern (4 - 16 Jahre).

„Der Vater ist ein Hochschulabsolvent, die Mutter eine Hausfrau mit Grundausbildung. Sie trafen sich und heirateten, als sie jung waren. Die Frau war während ihres ganzen Lebens im Heimatland von ihrem Mann abhängig. Beide hatten niemals die vertraute Umgebung verlassen. Ihre Flucht aus Syrien nach Österreich war ihre erste Reise überhaupt.

Der Vater, ein Mann mit etwas höherer sozialer Stellung in Syrien, wollte in Österreich den gleichen hohen Status erreichen und er erwarb in kurzer Zeit Grundkenntnisse der deutschen Sprache.

Der Sprachkurs, den die Frau zu besuchen hatte, war eine große Last für sie. Ihr war vor allem wichtig, ihre Kinder richtig zu erziehen. Die vier Kinder waren gut ausgebildet und intelligent,

aber auch ganz zurückgezogen. Die Familie erzählte: Ihre Reise begann in Syrien und setzte sich in Jordanien fort, wo sie für ein Jahr in einem Flüchtlingslager waren. Dann flohen sie nach Ägypten und verbrachten dort noch ein Jahr, bevor sie auf dem Seeweg nach Österreich auswanderten. Wegen der ständigen Standortveränderungen gab es keine Chancen für die Integration ihrer Kinder. Die beiden ältesten Kinder hatten den Krieg erlebt und die häufigen Umzüge machten die Kinder misstrauisch gegen Neues.

Nach einem Jahr, als die Familie eine Wohnung in Österreich gefunden hatte und die Kinder anfingen, die Schule zu besuchen und eine stabilere und verbesserte Lebenssituation vorfanden, hatten sie weniger Probleme. Die beste Lösung, um alle negativen Erfahrungen zu bewältigen und zu überwinden, war, Kontakt zu neuen Menschen aufzubauen und aktiv an der Gesellschaft teilzunehmen“ (Bericht *Mohammed Imara*, *Hamza Imara*).

Ein Gespräch in der Diakonie Lörrach, Deutschland

Frau A lebt seit zwei Jahren mit ihren fünf Kindern in Deutschland (21, 19, 17, 14 und 5 Jahre alt).

„Wie seid ihr nach Deutschland gekommen?

Frau A ist mit den Kindern 2012 von Syrien in die Türkei geflohen. Ihr Ehemann wollte in Syrien bleiben, um auf das Haus und die anderen Familienmitglieder aufzupassen.

In der Türkei lebte die Familie zwei Jahre von Ihrem Ersparten. Frau A hatte die Hoffnung, dass der Krieg bald vorbei sein würde und sie wieder in ihr Land zurückkehren könnten. Doch das Gegenteil war der Fall. Die Situation in Syrien wurde immer schlimmer.

Frau A fühlte sich in dieser schwierigen Zeit von ihrem Mann im Stich gelassen.

In der Türkei konnte sie keine Arbeit finden. Ihre Kinder waren noch klein und es gab keine Angehörigen, die auf sie aufpassen konnten. Sie sah für sich und ihre Kinder keine Perspektive mehr in der Türkei. Sie hatte das Glück, dass ihr Bruder bereits in Deutschland lebte. Er war aus politischen Gründen vor Jahren nach Deutschland geflohen und lebte im Landkreis Lörrach. Er schickte ihr ein Visum und zu ihrem Glück hat sie das Einreisevisum tatsächlich per Post erhalten.

Im Dezember 2014 floh sie mit ihren Kindern nach Deutschland. In Lörrach wohnte sie kurze Zeit bei ihrem Bruder, bis sie einen Asylantrag stellte. Sie durfte Ihren Asylantrag schriftlich einreichen und musste nicht nach Karlsruhe.

Im Februar 2015 erhielt sie die Zuweisung für sich und ihre 5 Kinder in eine Gemeinschaftsunterkunft. Dort wohnte Sie mit ihren Kindern 6 Monate in zwei Zimmern.

Wie hast du das Leben in Deutschland zu dieser Zeit empfunden?

Für sie war es ein Schock, in einer Gemeinschaftsunterkunft zu wohnen. Damals waren sie die einzige syrische Familie, da zu dieser Zeit sehr viele Flüchtlinge aus den Balkanländern kamen. Ca. 100 Flüchtlinge lebten in Wohncontainern.

In Syrien hatten sie ein schönes Leben und in der Flüchtlingsunterkunft teilten sie sich mit 100 anderen fremden Personen die Duschen, die Küche und die Toiletten: so viele fremde Menschen, die so eng aufeinander lebten. Sie und ihre Kinder hatten sehr große Angst. Sie

fühlten sich fremd und ängstlich, so dass sie sich zwei Tage lang nicht aus den Zimmern trauten. Zwei Tage hätten sie gehungert.

Am dritten Tag kam die arabisch sprechende Sozialbetreuerin und klopfte an ihre Türe. Sie war die erste Person, der sie vertrauen und von ihren Ängsten erzählen konnten. Ihre Sozialbetreuerin nahm ihnen ein bisschen die Angst und half ihnen bei den Behördengängen und anderen Dingen.

Was blieb, war die Angst in der Nacht, da die Flüchtlingsunterkunft nicht in einem Wohngebiet lag, sondern draußen auf einem Feld. Besonders wenn die arabisch sprechende Sozialbetreuerin das Haus verließ, fühlten sie sich allein gelassen und unsicher. Ihre Angst war nicht unbegründet, denn in der vierten Nacht tauchten vier vermummte Personen in der Gemeinschaftsunterkunft auf und erschreckten die Bewohner.

Der Vorfall wurde nie aufgeklärt. Die Folge von diesem Überfall war, dass sich Frau A und ihre Kinder nachts nicht mehr sicher fühlten.

Sie verstand die Welt nicht mehr. Sie war mit ihren Kindern vor dem Krieg geflohen, um mit ihnen in Frieden leben zu können und fühlte sich nun hier in Deutschland genau so unsicher wie in Syrien.

Ihre Kinder litten in dieser Zeit sehr, da sie ihren Vater vermissten. Sie fühlten sich von ihrer Mutter nicht genügend geschützt. Sie hatten Albträume und wollten zu ihrem Vater. Frau A fühlte sich immer hilfloser und wurde in dieser Zeit depressiv. Diese Angst verschwand erst, als sie und ihre Kinder in ihre eigene Wohnung ziehen konnten.

Zusätzlich bekam sie Probleme mit der gesundheitlichen Versorgung. Ihre Kinder wurden sehr oft krank und in der Gemeinde gab es keinen Kinderarzt. Oft musste Frau A mit dem Zug in die nächste Stadt zum Kinderarzt bzw. zu anderen Ärzten fahren.

Die Sprache war ein weiteres großes Hindernis bei der Bewältigung des Lebens in Deutschland. In der Gemeinschaftsunterkunft konnte sie sich in ihrer Sprache ihrer Sozialbetreuerin mitteilen, doch bei den Arztbesuchen war sie auf sich allein gestellt. In Syrien hatte sich ihr Mann um alle Angelegenheiten gekümmert und sie war Mutter und Hausfrau. Nun musste sie in einem fremden Land alle familiären Aufgaben übernehmen, ohne die deutsche Sprache sprechen zu können. Auf ihren Schultern lag eine große Last. Ihr Bruder musste sich um seine eigene Familie kümmern und konnte ihr diese Last nicht nehmen.

Ihr neues Leben in Deutschland war nicht so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Sie empfand sich als erstarrt, ängstlich und ohnmächtig gegenüber all den neuen Anforderungen, die sie zu leisten hatte. Als Unterstützung für die Familie suchte die Sozialbetreuerin eine Patin, die ihnen bei der Eingewöhnung helfen sollte. In Syrien gibt es diese Art von ehrenamtlichem Engagement nicht, aber diese Frau war ein Segen für die ganze Familie. Sie ging mit ihnen in die Stadt und unternahm mit ihnen viele Ausflüge. Sie half Frau A bei all ihren Problemen und war wie eine Freundin für sie. Bis heute sehen sie sich regelmäßig und sind befreundet.

Wie empfindest du heute das Leben in Deutschland?

Diese anfänglichen Startschwierigkeiten in Deutschland verschwinden allmählich. Richtig wohl fühlen sie sich in Deutschland seit dem Bezug der eigenen Wohnung. Ihre Ängste wur-

den weniger und sie haben jetzt Privatsphäre.

Sie besuchte einen sechsmonatigen Integrationskurs. Die Kinder kamen, bis auf die älteste Tochter, in die Schule und der jüngste Sohn in den Kindergarten. Alle haben einen geregelten Alltag und damit Normalität.

Frau A versteht meistens die Menschen, die mit ihr auf Deutsch sprechen und versucht zu antworten. In der Zwischenzeit kann sie Behördengänge meist alleine meistern oder ihre Post lesen.

Ihre Unsicherheit wird immer weniger und ihre Unabhängigkeit von anderen Personen immer größer.

Mittlerweile lebt sie seit fast zwei Jahren in Deutschland und fühlt sich wohl. Auch ihren Kindern tut die Normalität nach dem Erlebten gut. Ihre Kinder haben wieder Ziele im Leben. Ihre älteste Tochter macht ein Praktikum in einer Kindertageseinrichtung und will Erzieherin werden. Sie haben Freunde gefunden. Frau A selbst genießt die Freiheit, selbst über ihr Leben ohne den familiären und kulturellen Zwang wie in Syrien bestimmen zu können. Sie findet es toll, dass Frauen in Deutschland nicht finanziell von ihren Männern abhängig sind. Als Muslimin kann sie ihren Glauben frei ausüben und fühlt sich von ihren christlichen Freunden akzeptiert und respektiert.

Wo siehst du dich und deine Familie in 10 Jahren?

Frau A möchte in Deutschland ein glückliches und friedliches Leben mit ihren Kindern haben. Ihre Kinder sollen einen Beruf ausüben und glücklich verheiratet sein. Sie selbst würde sehr gerne ein eigenes Restaurant aufmachen. Wenn der Krieg vorbei sein sollte, möchte sie ihre Familie in Syrien besuchen. Frau A sieht ihre Zukunft in Deutschland und unternimmt alles, um dies zu verwirklichen“ (Bericht *Nazmije Mahmutaj*, Deutschland).

Neben diesen persönlichen Ressourcen, die viele Menschen in Not und existentiellen Krisen entwickeln, leben so manche auch aus den Quellen ihrer Religion und ihres Glaubens. Welch ein großes Geschenk sind gleichgesinnte Schwestern und Brüder im Glauben, die Geborgenheit schenken und Mut machen. Für viele bedeutet das Gebet, eigene Ängste und Bedrohungen zu vermindern und mehr Gelassenheit und Geduld zu bekommen. Wenn so manche Situation zum Verzweifeln ist, können Menschen Trost bei Gott suchen. Und schließlich bekommen schwierige Zeiten eine andere Dimension, wenn die Anerkennung und der Zuspruch Gottes hörbar werden.

In der Arbeit mit Geflüchteten können neben menschlichen Kraftquellen auch religiöse Ressourcen eine Rolle spielen. Auf sie hinzuweisen und sie zu benützen, gehört zur Begleitung von Flüchtlingen.

B) Kompetenzen für kultur- und religionssensible Begleitung

1) Persönliche Voraussetzungen von Mitarbeitenden in der Flüchtlingsarbeit

Die Arbeit mit Flüchtlingen ist anspruchsvoll, da es sich um Beziehungsarbeit mit Menschen in existentiellen Krisen handelt. Wer sich darauf einlässt, sollte persönliche Kompetenzen mitbringen und sie weiter entwickeln. Um sich in dieser Arbeit immer wieder selbst zu reflektieren und zu befragen, werden hier einige wesentliche genannt:

- die Fähigkeit, sich selbst zu reflektieren und sich selbst zu hinterfragen, was in Kontakten zu Flüchtlingen in einem selbst emotional vorgeht und welche Gefühle die Kontakte stören;
- Not und Leid werden hier besonders sichtbar; dabei ist es notwendig den Menschen mit Respekt und Würde zu begegnen und sie als gleichwertige Partner zu behandeln;
- eigene Vorurteile müssen immer wieder überprüft werden;
- es ist wichtig, authentisch zu sein, etwa die eigenen Überzeugungen authentisch zu vertreten und gleichzeitig offen zu sein für die Werte und Überzeugungen der Menschen, mit denen ich in Kontakt und Gespräch bin;
- für Flüchtlinge ist es wichtig, so angenommen zu werden, wie sie sind, mit all ihren kulturellen, religiösen und persönlichen Eigenschaften; es geht also darum, nicht schnell zu bewerten oder gar zu urteilen;
- kein Flüchtling ist wie der andere, deshalb ist jeweils der konkrete Mensch, die konkrete Situationen und Geschichte wahrzunehmen, darauf zu reagieren und nicht zu pauschalisieren;
- damit einen die Arbeit mit Menschen in der Not nicht überwältigt, ist es hilfreich, sich mit anderen vertrauten Personen oder in Gruppen auszutauschen; wer dazu nicht bereit ist, sollte überdenken, ob er oder sie in die Flüchtlingsarbeit geht;
- die Arbeit mit Flüchtlingen ist Arbeit mit Schutzbefohlenen, deshalb ist sehr wichtig genau zu überlegen, wie man öffentlich so über Flüchtlinge redet, dass ihr Schutzbedürfnis gewahrt bleibt.

Wer entdeckt, dass diese Punkte persönlich schwierig sind, kann sich an vielen Stellen Hilfe holen, um weiter arbeiten zu können. Die Begegnungen mit Flüchtlingen machen Sinn, bereichern und erweitern die eigenen Horizonte.

Das Engagement mit Flüchtlingen sollte auf deren Selbständigkeit abzielen, damit aus Hilfe Selbsthilfe wird und nachhaltig wirkt. Vor diesem Hintergrund richtet sich die Aufmerksamkeit in der Unterstützung und Begleitung in besonderer Weise auf die vorhandenen Kennt-

nisse, Fähigkeiten, Kompetenzen und Ressourcen der zu begleitenden Personen. Ziel helfenden Handelns sollte sein, Flüchtlinge darin zu unterstützen, möglichst selbstbestimmt und selbstverantwortlich zu handeln. Das erfordert eine bewusste Vorstellung der eigenen Rolle als Helfer sowie eine reflektierte Haltung zu Nähe und Distanz, Parteilichkeit und Neutralität.

2) Grundlagen kultur- und religionssensibler Begleitung

a) Vorbemerkungen

In den folgenden Abschnitten möchten wir Kompetenzen für kultur- und religionssensible Begleitung von Flüchtlingen darstellen. Wir haben uns in unserem Projekt vor allem auf *religions*sensible Begleitung und auf inter*religiöse* Kompetenzen konzentriert. Unsere Untersuchungen während des Projektes zu diesen Punkten in den beteiligten Partnereinrichtungen und den meisten uns bekannten Einrichtungen, die mit Flüchtlingen arbeiten, haben ergeben, dass *interreligiösen Kompetenzen* bisher wesentlich weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird als interkulturellen Kompetenzen. Uns ist bewusst, dass beide eng miteinander verknüpft sind, dass aber unseres Erachtens religionsspezifische Bildung erforderlich ist. Denn Flüchtlinge stellen jeweils auf ihre Weise und mit ihrem persönlichen Hintergrund die Frage nach dem Sinn ihres Lebens, nach dem Sinn der Fluchterfahrungen und dem, was ihnen Hoffnung geben kann – Fragen, die ihre Existenz berühren (sie dazu Kap. 1: Flucht als existentielle Krise) und unter anderem eine spirituelle Antwort benötigen. Aber auch Personen, die mit Flüchtlingen arbeiten, stellen existentielle, spirituelle und religiöse Fragen, etwa wie den Einzelnen geholfen werden kann, wie das „Flüchtlingsproblem“ zu lösen ist und ob es in vielen Rückschlägen und schwierigen Situationen Sinn macht, sich für Flüchtlinge einzusetzen. Ihnen sollen hier einige Ansatzpunkte gegeben werden, sich mit spirituellen und religiösen Fragen auseinanderzusetzen, sensibel zu werden und Kompetenzen in diesem Bereich zu erwerben, damit sie im Kontakten und Gesprächen zu solchen Fragen nicht stumm und ratlos bleiben, sondern zu Partnern in Beziehungen zu werden.

b) Kultur und interkulturelle Kompetenz

Kultur bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt, im Unterschied zu der von ihm nicht geschaffenen und nicht veränderten Natur. Ohne Kultur und Weltgestaltung können Menschen nicht leben. Denn Kultur ist ein Sinn-, Deutungs- und Orientierungssystem, das sich in „Sinnzeichen und Symbolen“[9] vielfältigster Weise ausdrückt

[9] Vgl. dazu Clifford Geertz*, The Interpretation of Cultures*, Basic Books, 1973.

und das Zusammenleben und Verhalten der Menschen leitet. Kulturleistungen sind alle Beiträge, die das Sinn-, Deutungs- und Orientierungssystem einer Gruppe weiter entwickeln, sei es in Sprache, Technik, Kunst, Musik, Moral, Religion, Recht, Wirtschaft, Architektur, Wissenschaften – in allen menschlichen Aktivitäten. Kultur ist in einem dauernden Fluss und in andauernden Veränderungen, da immer wieder neue kreative Antworten auf die jeweiligen menschlichen Fragestellungen gesucht werden müssen. Dies geschieht durch einen fortlaufenden Diskurs, an dem möglichst viele Personen beteiligt werden müssen.

Kultur kann sich auf eine Gruppe von Menschen beziehen, denen eine bestimmte Kultur zugesprochen wird, oder auf das, was allen Menschen *als Menschen* zukommt, insofern Kultur sie beispielsweise vom Tier unterscheidet. Während die engere Bestimmung des Begriffs meist mit einem Gebrauch in Einzahl verbunden ist („die Kultur“), kann ein weiter gefasster Begriff auch von „den Kulturen“ in der Mehrzahl sprechen.

Lehr- und Lernaktivität in Duisburg: ein entspannter Abend

In der Begegnung von Flüchtlingen treffen sehr häufig unterschiedliche Sinn-, Deutungs- und Orientierungssysteme aufeinander. Mit diesen Differenzen umzugehen, erfordert interkulturelle Kompetenzen, die eingeübt und eingesetzt werden müssen. Grundsätzlich kann zwischen einer interkulturell *kognitiven* Kompetenz (mit welchen Kenntnissen über eine andere Kultur gehe ich in die Begegnung mit einer Person aus dieser Kultur?), einer interkulturellen *Haltungs*kompetenz (mit welchen Haltungen und Einstellungen gegenüber dem Anderen gehe ich in eine Begegnung?) und einer interkulturellen *Handlungs*kompetenz (wie verhalte ich mich adäquat in der Begegnung?) unterschieden werden. Bei interkultureller kognitiver Kompetenz geht es eher darum, Kenntnisse zu Herkunftsländern, gesellschaftlichen und politischen Strukturen, rechtlichen Rahmenbedingungen, Ursachen und

Folgen von Migrationsprozessen und vieles mehr zu besitzen. Bei interkultureller Haltungskompetenz geht es um die Einstellungen, die oben bei den „persönlichen Voraussetzungen“ aufgelistet wurden. Bei interkultureller Handlungskompetenz geht es um die Umsetzung von Haltungen und Einstellungen im unmittelbaren Umgang mit Menschen – hier mit Geflüchteten. Folgende interkulturelle Fähigkeiten lassen sich unterscheiden:

- *Empathie:* Bereitschaft zur Einfühlung in Menschen anderer kultureller und sozialer Herkunft und Zugehörigkeit sowie Einfühlung in die Opfer von Vorurteilen, rassistischer Ausgrenzung und Ungleichbehandlung.
- *Rollendistanz:* Fähigkeit zur Einnahme der anderen Perspektive, der Relativierung der eigenen Sichtweise und einer dezentrierten kulturellen und sozialen Selbstwahrnehmungsfähigkeit.
- *Ambiguitätstoleranz:* die Fähigkeit, Ungewissheit, Unsicherheit, Fremdheit, Nichtwissen und Mehrdeutigkeit auszuhalten. Neugierde und Offenheit gegenüber Unbekanntem, Respektierung anderer Meinungen sowie Abgrenzungs- und Konfliktfähigkeit.
- *Kommunikative Kompetenz:* Sprachfähigkeit, Dialogfähigkeit, Verständnisorientierung und Aushandlungsfähigkeit.

Interkulturelle Kompetenzen erleichtern nicht nur die Beziehung zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen, sondern bekommen einen hohen Stellenwert in einer pluralen Gesellschaft – und also auch in der Flüchtlingsarbeit. Erst solche Kompetenzen ermöglichen das Gewahrwerden von kulturellen und religiösen Differenzen – und die Entwicklung von gegenseitigem Verständnis und von Beziehungen.

c) Religion und interreligiöse Kompetenzen für die Begleitung von Geflüchteten

Religion und Kultur sind eng miteinander verbunden, beide wirken stark aufeinander ein und werden oft verwechselt. Von Kultur ist Religion allerdings darin zu unterscheiden, dass sie ein „System von Sinnzeichen“ gebunden an eine „letzte Wirklichkeit“[10] ist. Für Religion liegt ein Vertrauen auf eine transzendente Kraft (oder auf vielfältige transzendente Kräfte) zu Grunde, das durch Ursprungsgeschichten, durch Riten und durch Ethos geprägt ist und in das menschliche Leben sinnstiftend hinein wirkt. Der evangelische Theologe Paul Tillich charakterisiert Religion als das, „was den Menschen unbedingt angeht“.

Im deutschen Sprachraum wird der Begriff Religion zumeist sowohl für die *individuelle* Religiosität als auch für die *kollektive* Religionstradition verwendet, anders als etwa im Engli-

[10] Vgl. dazu Gerd Theißen*, Die Religion der ersten Christen, Eine Theorie des Urchristentums*, Gütersloh, 2001, S. 28 ff.

schen. Obwohl beide Bereiche eine enorme Vielfalt aufweisen, lassen sich doch einige universale Elemente formulieren: individuelle Wünsche nach Sinnfindung, moralische Orientierung und Welterklärung. Es bleibt festzuhalten: „Religion“ gibt es nicht als eine abstrakte Größe, sondern nur im Vollzug des „Glaubens“, also in der Umsetzung der jeweiligen Glaubensgrundsätze.

Am ehesten sind die Kraft und die Schönheit von Religionen in ihren Festen zu entdecken. Deshalb ist es wichtig mit Menschen anderer Religionen zu feiern und zu genießen. Da in unserem Projekt Christen und Muslime zusammenarbeiteten, wurde aus den unterschiedlichen Traditionen heraus die „letzte Wirklichkeit“ oder das, was „den Menschen unbedingt angeht“, als „Gott“ bezeichnet, ohne die unterschiedlichen Traditionen des Christentums oder des Islam zu nivellieren. In interreligiösen Gesprächen und Gebeten wurden Gemeinsamkeiten entdeckt und „gefeiert“.

Religionen werden oftmals für viele Missstände unter Menschen verantwortlich gemacht und auch für politische und andere Zwecke instrumentalisiert. Menschen haben in der Vergangenheit schreckliche Kämpfe im Namen von Konfessionen und Religionen erlebt – und auch heute gibt es einen gewalttätigen Fundamentalismus, der mit Gott auf den Lippen tötet und Krieg führt. Wenn sich Religion an eine „letzte Wirklichkeit“ und damit an eine einzigartige Weltdeutung und „Wahrheit“ gebunden fühlt, kann dies zu Auseinandersetzungen führen. Sie dürfen aber nie mit Gewalt ausgefochten werden, sondern immer im Dialog, im Bekenntnis zu dem Gott, der größer ist als menschliches Verstehen, und in Ehrfurcht voreinander.

Der Glaube an Gott verhilft vielen Menschen zum Leben. Er bleibt eine schöpferische und regulierende Kraft im Zusammenleben der Menschen, für die Bewahrung der Schöpfung und für den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit. In diesem Sinne wird auch die Arbeit mit Flüchtlingen verstanden.

Für viele Flüchtlinge spielt Religion auf verschiedenen Ebenen des individuellen und kollektiven Lebens eine Rolle. Religion ist Bestandteil ihrer persönlichen Identität. Sie ist die Grundlage für ihr Wertesystem, das auch ihren Alltag prägt. Wenn Religion ein wichtiger Bestandteil der Identität eines Menschen ist, wird er Elemente des Glaubens mit sich nehmen, wenn er in ein anderes Land wandert. In der neuen Umgebung kann Religion ein wichtiger Bestandteil der Identität eines Geflüchteten werden, auch wenn er oder sie wenig Interesse an religiösen Angelegenheiten hatte, bevor er oder sie das Heimatland verließ.

Um Geflüchteten in ihrer religiösen Identität gerecht zu werden, ist religionssensible Wahrnehmung und Begleitung sinnvoll und erforderlich.

Wir sprechen im Folgenden von interreligiösen Kontakten zu Geflüchteten, die in Gesellschaften kommen, die sich immer mehr säkularisieren und in denen Religion als obsolet betrachtet oder negiert wird, und gleichzeitig bestimmte religiöse Gruppen gerade auch unter Flüchtlingen Missionsversuche unternehmen, durch die diese Menschen zu Objekten ge-

macht werden. Davon grenzen wir uns ab. Uns geht es um die Wahrnehmung religiöser Bedürfnisse und Prägungen, wobei die Selbstbestimmung der Geflüchteten höchste Priorität hat.

Wenn wir von interreligiösen Kompetenzen sprechen, knüpfen wir an die oben skizzierten interkulturellen Kompetenzen der an, also an kognitive Kompetenzen, an Haltungskompetenzen und Handlungskompetenzen. Zunächst aber bleibt festzustellen, dass in Judentum, Christentum und Islam sehr deutlich gesagt wird, dass die Sorge um Flüchtlinge und Menschen in Not nicht nur ein Menschengebot, sondern auch ein Gottesgebot ist. Im Judentum und Christentum wird die Sorge in dem Gebot der Nächstenliebe ausgedrückt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Dazu erzählt Jesus die Geschichte vom „barmherzigen Samariter“, der einen Fremden, der von Räubern ausgeraubt, geschlagen und am Wegesrand liegen gelassen wurde, aufhebt, ihn versorgt und in eine Herberge zur Pflege bringt, bis er wieder gesund wird. Ein Fremdgläubiger tut diese barmherzige Tat.

Im Islam wird die Aufgabe, im Dialog und in Beziehung mit anderen Menschen und Nationen zu bleiben, im Koran ausdrücklich geboten (Koran 49:13). "O ihr Menschen, wir haben euch aus Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander erkennen möget. Wahrlich, vor Allah ist von euch der Angesehenste, welcher der Gottesfürchtigste ist. Wahrlich, Allah ist Allwissend, Allkundig“.

Die religiösen Grundsätze, für Andere und Fremde da zu sein und ihnen zu helfen stimmen mit der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte überein: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“

d) Wahrnehmung und Begegnung

Jede Begegnung mit einem oder mehreren Geflüchteten bedeutet Wahrnehmung des Fremden und des Anderen. Diese andere Person ist nicht nur ein anderes Individuum, sie ist anders, weil sie in einem anderen „Zeichensystem“ sozialisiert wurde. Die Unterschiede wahrzunehmen, ist Voraussetzung für Begegnung (der /die Andere als *Gegen*-über) und für eine gewaltlose Auseinandersetzung mit dem Anderen. Wer andere nicht wahrnimmt, kann nicht begegnen. Wer sich wirklich auf Begegnung einlässt und respektvolle Auseinandersetzung zulässt, wird anders aus dieser Erfahrung herausgehen als er oder sie hineingegangen ist. Es entstehen neue Bilder, Anderes wird differenzierter gesehen, schematische Vorstellungen werden verändert. Begegnung wird zum „Königsweg“ des Lernens und der Kompetenzentwicklung – gerade auch für interreligiöses Lernen.[11]

Die Arbeit mit Flüchtlingen bietet hier unerschöpfliche Möglichkeiten. Es findet eine Veränderungsprozess auf allen Seiten statt, so dass Lebenseinstellungen und Verhaltensweisen neu entdeckt werden, vor allem wenn die Begegnungen in einer Atmosphäre der Wertschät-

[11] Stephan Leimgruber, *Interreligiöses Lernen*, München 2007, S. 101 ff.

zung stattfinden.

1) Kognitive religiöse Kompetenzen – Kenntnisse erwerben

Wenn wir das Schema der interkulturellen Kompetenzen benützen, können wir zunächst von kognitiven oder Wissenskompetenzen sprechen, die darauf zielen, die eigene und die fremde Religion besser zu verstehen. Deshalb ist es hilfreich, Kenntnisse von unterschiedlichen Religionen zu erwerben. In der Begleitung von Geflüchteten geht es vor allem um Kenntnisse der unterschiedlichen Traditionen des Islam und des Christentums, da der Großteil der Flüchtlinge aus diesen Religionen stammt. Wenn Religionen in ihren Gründungsgeschichten, in ihren Ritualen (in der Rückbindung zu diesen Geschichten und ihrer Beziehung zu Gott) und in ihrem Ethos als Ausdruck des gelebten Glaubens ihre Grundlagen haben, macht es Sinn, etwas davon zu wissen, um wenigstens andeutungsweise nachzuvollziehen, wenn Geflüchtete von sich und ihrem Glauben erzählen. Allerdings bleibt zu betonen: religiöse Pauschalisierungen sind eher schädlich als nützlich. Die Rede von „dem Islam“ oder „dem Christentum“ ist nicht hilfreich, es ist vielmehr angebracht, zu hören, wie die einzelne Person ihren Glauben versteht und im „System der Sinnzeichen“ eigene religiöse Identität ausdrückt.

Die Gruppe in Duisburg

Da Religion und Kultur sich eng miteinander verknüpfen, haben neben den Grundkenntnissen der wesentlichen Inhalte des Glaubens, der Rituale, der Feste und der ethischen Konsequenzen auch Unterschiede im Zusammenhang mit dem Herkunftsland der jeweiligen Flüchtlinge ein Gewicht.

Mitarbeitende und Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit werden immer wieder Unterschiede zu ihren eigenen religiösen Prägungen entdecken und Differenzen aushalten. Sie sollten aber auch in der Lage sein, die Aspekte zu sehen und zu schätzen, in denen Glaubensgemeinschaften miteinander übereinstimmen.

Der Erwerb religionskundlicher Kenntnisse kann eine große Hilfe im Umgang mit Menschen anderer Religionen sein. Denn wenn diese wahrnehmen, dass man an ihrem Glauben interessiert ist und auch darüber etwas weiß, fühlen sie sich anerkannt und gewürdigt.

2) Religiöse Haltungskompetenzen – Welche Haltungen bestimmen Wahrnehmung und Begegnung?

"Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott." (Bibel, Leviticus 19,33-34)

"Wer die Nacht gesättigt verbringt, und er weiß, dass sein Nachbar hungrig ist, der glaubt nicht ganz an mich" (Prophet Mohammad).

Christentum und Islam unterstreichen die Anerkennung und Würde von Geflüchteten. Ganz abgesehen von der Rechtslage eines Geflüchteten im jeweiligen Land ist es ein menschliches und religiöses Gebot, in jeder Situation die Menschenwürde zu wahren und zuzugestehen.

Flüchtlinge kommen mit ihrer persönlichen spirituellen, religiösen und weltanschaulichen Identität. Deshalb ist es wichtig, diese Identität als die eines „Nächsten“ zu respektieren und zu tolerieren. Gerade das Anders-Sein fordert zu Geduld und Zurückhaltung auf – zu einer Einstellung, nicht vorschnell zu „verstehen“. Wenn Geflüchtete in einer Gruppe zusammenkommen, teilen sie oft gemeinsame spirituelle und religiöse Überzeugungen. Es ist daher die Verantwortung von Mitarbeitenden, in einer sensiblen Weise sich mit spirituellen und religiösen Ausdrucksweisen vertraut zu machen, ihnen gegenüber offen zu sein und ihnen Respekt zu zollen.

a) Wahrnehmen und aushalten von religiösen Differenzen

In Begegnungen mit Fremden und gerade auch mit Menschen anderer Religionen und Überzeugungen gibt es immer wieder Meinungsverschiedenheiten – Religionen haben nun mal unterschiedliche Auffassungen zur Weltdeutung und zur „Wahrheit“. Es ist nötig, diese Differenzen auszuhalten oder gar für Begegnungen und Gespräche fruchtbar werden zu lassen. Das kann auch zu Konflikten führen. Die Aufgabe der Mitarbeitenden ist es, auf solche Situationen vorbereitet zu sein, um Wege zu finden, wie man die auf dem Spiel stehenden Fragen erklären und dazu beitragen kann, Spannungen zu überwinden. Eine gute Methode ist die

Sensibilisierung von Mitarbeitenden und Flüchtlingen, die Situation aus dem jeweiligen Kontext, in der sie entstanden ist, zu betrachten und zu deuten und die weiteren Lebensumstände der beteiligten Personen durch Besuche, Treffen mit Gruppen und Begegnungen besser kennenzulernen. Mitarbeitende sollten lernen, gerade in Situationen von Spannungen und Konflikten zu „Moderatoren“ und „Mediatoren“ zu werden, die dazu in der Lage sind, zu vermitteln und zu Vereinbarungen und Kompromissen zu kommen. Auf jeden Fall muss vermieden werden, dass sich Vorurteile oder gar Hass festsetzen.

b) Vermeidung von Verallgemeinerungen

In der Begegnung mit Flüchtlingen sind Verallgemeinerungen unangebracht, gerade wenn es um religiöse oder andere Überzeugungen geht, die zur Identität wichtig sind. Es geht vielmehr um das geduldige Zuhören und Wahrnehmen der geistigen und religiösen Einstellungen der Flüchtlinge, um die spezifischen Merkmale des persönlichen Glaubens zu verstehen. Der Glaube jeder einzelnen Person hat besondere Eigenschaften, folgt eigenen Prioritäten und hat oft auch individuelle Bedürfnisse. Mitarbeitende müssen dies im Auge behalten und auf sie aufmerksam sein.

c) Ausdauer und Nachhaltigkeit

Da die Begleitung von Flüchtlingen erfordert, komplexe Aufgaben und Herausforderungen zu lösen, ist es wichtig, langfristige Strategien der Begleitung zu entwickeln und dafür verschiedene Programme vorzubereiten. In Bezug auf das endgültige Ziel, nämlich die Teilhabe von Flüchtlingen in der Gesellschaft, ist es sinnvoll, nicht nur mit Flüchtlingen als Gruppe zu arbeiten, sondern als zweiten Schritt sich in gemischten Gruppe mit Mitgliedern aus Flüchtlingen und Einheimischen zu treffen. Durch diesen kooperativen Ansatz (gemischte Gruppen von Flüchtlingen mit unterschiedlichen beruflichen Interessen oder gemischte Gruppen unter Beteiligung von Vertretern der Heimatbevölkerung) kann das gegenseitige Verstehen des „Fremden“ wachsen.

3) Religiöse Handlungskompetenzen – Wie verhalte ich mich in Begegnungen?

a) Kommunikationsfähigkeit

Da Flüchtlinge oft mit dringenden Bedürfnissen unterschiedlicher Art kommen, muss die Kommunikationskultur von Mitarbeitenden zunächst "bedarfsorientiert" sein. Man sollte auch sehr sensibel auf die gegenwärtigen Bedingungen der Flüchtlinge eingehen und die Person mit echter Empathie begleiten. Um mit Fremden kommunikationsfähig zu werden und zu sein, ist Zuhören wohl die wichtigste Voraussetzung. Mitarbeitende „dienen“ den Flüchtlingen, ohne sich ihnen auszuliefern oder sich von ihnen vereinnahmen zu lassen. Das

Zuhören beschränkt sich allerding nicht nur auf die Sachebene, sondern in Begegnungen werden ja immer auch Emotionen angerührt. In welchem emotionalen Zustand ist mein Gegenüber in diesem Moment und was löst das bei mir aus? Kommunikationsfähigkeit bezieht sich also in erster Linie darauf, Beziehung auf einer persönlichen Ebene herzustellen und nicht nur die Inhalte wahrzunehmen. In interreligiösem Lernen spricht man in diesem Zusammenhang vom Erlernen „hermeneutischer Fähigkeiten“, also das Gesagte auf verschiedenen Ebenen zu reflektieren.

Auch wenn sich immer wieder in den Begegnungen mit Flüchtlingen ein Gefälle vorhanden ist, das mit Macht zu tun hat (ein gutsituierter Bürger hat mehr Macht als ein Geflüchteter; die Mehrheitsgesellschaft hat mehr Macht als die Minderheitengesellschaft; Kinder und Frauen sind eher anderen Mächten ausgeliefert als Männer usw.), so muss es doch das Bestreben sein, sich dieser Machtkonstellationen bewusst zu werden und sie möglichst zu relativieren. Kommunikation zwischen Mitarbeitenden und Flüchtlingen sollte „Machtspiele“ erkennen und so gut es geht ansprechen und auflösen.

Auswertung in Düsseldorf

b) Sprachfähigkeiten zu religiösen Fragen

Viele Menschen haben kaum Sprache für Glaubensfragen. Glauben selbstverständlich und auf offene Weise mit anderen zu teilen und Inspirationen für den eigenen Glauben zu bekommen, sind unüblich. Mitarbeitende sollten sich in diesem Bereich in religionssensibler Begleitung üben, die religiöse Sprache anderer annähernd zu verstehen und eigene Überzeugungen in Glaubensfragen auszudrücken. Der Bildungsprozess für Mitarbeitende sollte Möglichkeiten bieten, ihren Mut zu unterstützen, den eigenen Glauben mit anderen in liebe-

voller, freundlicher und selbstloser Weise auszusprechen. Sie sollten lernen, offen zu sein, um neue Anreize für ihren Glauben und den Dienst der Begleitung zu erhalten. Dies gelingt in der Kommunikation mit Geflüchteten immer nur auf der Grundlage einer gegenseitigen vertrauensvollen Beziehung.

c) Sensibilität für religiös begründete Lebenspraktiken

Mitarbeitende müssen sich Kenntnisse erwerben oder sich von Geflüchteten sagen lassen, welche lebenspraktischen Anwendungen sie aus religiösen Gründen einhalten wollen und müssen. Dies betrifft Kleidung, Ernährung, Essgewohnheiten, Feiern, Hygienevorschriften und viele andere Dinge. Auch das Zusammenleben in Familie, der Glaubensgemeinschaft und im alltäglichen Leben wird nicht nur durch Kultur, sondern auch durch Religion geregelt. Dies ist zu achten und zu unterstützen.

Besonders wichtig für Muslime ist, dass sie Gebetszeiten einhalten können. Veranstaltungen und auch Gespräche sind so zu einzuplanen, dass für sie Gebetszeiten möglich sind. Hier ist es besonders wichtig, Sachkenntnisse über den Islam zu erwerben (siehe oben).

d) Die eigene religiöse Identität authentisch ins Gespräch bringen

Wir haben oben betont, dass Geflüchtete in Begegnungen nicht zu „Objekten eigener Missionstendenzen“ gemacht werden dürfen. Dennoch ist es angebracht, anderen an geeigneten Stellen die eigene religiöse Identität mitzuteilen, um dadurch das Gespräch anzuregen und fruchtbar zu gestalten und den Flüchtlingen ein Verständnis der Welt der Ankunftsländer zu geben. Mitarbeitende sind zu ermutigen, ihre eigene spirituelle Identität und ihr Wertesystem zu entdecken und zu stärken. So werden sie zu Partnern im interreligiösen Gespräch.

e) Mitarbeitende brauchen Austausch und Begleitung

Es wurde weiter oben schon erwähnt, dass Flüchtlingsarbeit komplex und anstrengend ist. Deshalb bietet wohl jede Organisation mit hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden Austausch und Begleitung an. In der Ausbildung und in der praktischen Arbeit ist es unerlässlich, dass sich alle Beteiligten mit ihren aktuellen und spirituellen Erfahrungen im Dienst mit Flüchtlingen treffen, um sich mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen. Sie werden dort die Erfahrung machen, dass andere an manchen Stellen wie sie selbst beglückt sind, aber immer wieder auch frustriert werden oder gar scheitern und immer wieder ähnliche Konflikte auftreten. Allerdings werden sie auch entdecken, wie reich diese Arbeit ist und anregend – nicht zuletzt im religiösen Bereich. Durch den Austausch wachsen Kompetenzen und gewinnt die Qualität der Arbeit. Unser Projekt als kollegialer Austausch ist dazu ein gelungenes Beispiel.

Diese wenigen „Handlungskompetenzen“ können nur als allgemeine Grundlagen in Begeg-

nungen mit Geflüchteten aufgelistet werden, die sich sicherlich in der Praxis noch ergänzen lassen. Sie zeigen aber die Notwendigkeit der Kompetenzbildung und Begleitung von Mitarbeitenden, besonders von Ehrenamtlichen.

C) Kompetenzbildung in kultur– und religionssensibler Begleitung

a) Begleitung von Geflüchteten als Bildungsauftrag: Leitlinien des gemeinsamen Lernens

> „Ausgerichtet an den Werten unseres Grundgesetzes sind wir verpflichtet, für gemeinsame Überzeugungen einzutreten, Werte wie Würde der Person und Gleichberechtigung der Migranten im Alltag umzusetzen und der Benachteiligung in Bildung, Arbeit und Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben entgegenzuwirken. Denn Ungleichheit sowie Ausgrenzung von Bildung und Arbeit bewirken Ghettoisierung, und Rückzug in die eigene ethnische Gemeinschaft oder Verführbarkeit durch eine Minderheit radikalisierter fundamentalistischer Gruppen, die sich strikt von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen, Integration ablehnen und die Aufnahmegesellschaft, in der sie leben, bekämpfen.“[12]

Was hier aus deutscher Sicht formuliert ist, gilt selbstverständlich auch für Europa. In diesem Erasmus+ Projekt haben wir uns den hier genannten Werten verpflichtet gefühlt und versuchen, sie in unseren Ausführungen umzusetzen. Kompetenzbildung im Umgang mit Flüchtlingen ist eine Schlüsselaufgabe und darunter zählt auch kultur- und religionssensible Begleitung mit dem Ziel der Partizipation, Integration und gelingenden Zusammenlebens.

Die Partizipation von Flüchtlingen als Ressource nachhaltiger Entwicklung hat das Ziel, unter aktiver Beteiligung der betreffenden Personen und Institutionen gemeinsame Regelungen und Regeln für die Bewältigung von Alltagssituationen zu finden, in denen unterschiedliche Kulturen, Religionen und Traditionen aufeinandertreffen. Dazu braucht es auch und gerade Bildung. Haupt- und ehrenamtliche BegleiterInnen von Geflüchteten engagieren sich zu deren Bildung. Dabei geht es nicht allein um die Vermittlung von Sprachkenntnissen, sondern um das gemeinsame Lernen von Lebenswissen und Lebenspraxis, das die Neuankömmlinge in ihren neuen Kontexten handlungsfähig macht. Dazu ist eine kultur- und religionssensible Begleitung nahezu unerlässlich. Im Folgenden werden Prinzipien benannt, deren Beachtung für die BegleiterInnen und die Geflüchteten hilfreich ist.

Beteiligung: Flüchtlinge müssen unbedingt von der Begleitung als Subjekte, nicht als „Bildungsobjekte“ wahrgenommen und gewürdigt werden. Die Beteiligung aller als Lernende ist nicht nur eine methodische Aufgabe, sondern vor allem eine Haltung. Inhalte, Lebenswissen

[12] Rita Süssmuth, Migration und Integration: Testfall für unsere Gesellschaft (2006).

und Lebenspraxis werden nicht von „Gebildeten“ oder von den Begleitenden vorgegeben, sondern gemeinschaftlich entwickelt und umgesetzt. Das gilt auch für die Bereiche von Kultur und Religion und Fragen der existentiellen Sinngebung.

Partnerschaftlichkeit: In der Gestaltung von Lernprozessen sollte die oft klassische Rolle von „oben“ und „unten“ aufgelöst werden. Lernen wird von allen Beteiligten als ein gemeinschaftlicher Prozess verstanden. Darauf weist auch schon der Begriff „Begleitung“ hin, der darauf hinweist, dass nicht die BegleiterInnen die Richtung vorgeben, sondern gemeinsam nach gangbaren Wegen gesucht wird.

Selbstbestimmung im Lernen: Behörden oder Agenturen geben oftmals Vorgaben in den Bildungsprozessen von Geflüchteten vor. Das Curriculum des Lernens sollte jedoch nicht nur an diesen Vorgaben ausgerichtet werden, sondern als ein ganzheitlicher Lernprozess in einer konkreten Lerngemeinschaft gestaltet werden. Die Lerninhalte richten sich an den Bedürfnissen der Flüchtlinge aus, die jeweils zu erfragen sind. Lernende sind die Geflüchteten *und* die BegleiterInnen.

Selbsthilfe: Ziel des Lernens ist es, Menschen zu unterstützen, ihre eigene Sprache und Handlungsweise in den Angelegenheiten zu finden, die sie selbst unmittelbar betreffen. Den BegleiterInnen kommt – zumindest nicht auf Dauer - die Aufgabe der „Fürsprache“, sondern die Begleitung zur Selbsthilfe zu. Dies gilt erst recht in den Bereichen der eigenen Kultur und Religiosität der Flüchtlinge, wo sie ihre eigenen Kompetenzen haben.

Lokaler Bezug: Ort des Lernens und Bezugspunkt ist die lokale und konkrete Lebenssituation. In dieser Situation kommen selbstverständlich auch überregionale, europäische und globale Aspekte zum Tragen - allerdings immer bezogen auf die konkrete Situation vor Ort. Lernen ist Lernen in unmittelbaren Kontexten und von daher immer auf Lebenspraxis bezogen.

Ressourcenorientierung: Es gilt, die eigenen Ressourcen der Geflüchteten zu entdecken und einzubinden. Dabei sind nicht nur die Ressourcen der/des Einzelnen gemeint, sondern auch der Gruppe bzw. Lerngemeinschaft. Zu den Ressourcen zählen die Erfahrungen wie auch die kulturellen und religiösen Verwurzelungen der Menschen.

Verantwortung gemeinsam tragen: Zur Bewältigung von Alltagsaufgaben gehört unbedingt dazu, Verantwortung zu übernehmen. Für gelingende kultur- und religionssensible Begleitung haben alle Beteiligten Verantwortung, die BegleiterInnen und die Begleiteten. Verantwortung muss gemeinsam übernommen werden, Konflikte müssen gemeinsam angegangen und einer Lösung zugeführt werden. Das Erlernen einer gemeinsamen Verantwortlichkeit und der verschiedenen Rollen dabei gehört zum Prozess.

Nachhaltigkeit: Die Begleitung ist auf Nachhaltigkeit angelegt und nicht zur Erfüllung von Programmen, mit denen sowohl Haupt- wie Ehrenamtliche immer wieder beauftragt werden. Was Nachhaltigkeit bedeutet, ergibt sich aus der Analyse der Situation und den Bedürfnissen und aus dem Veränderungswillen und den Lernmöglichkeiten.

Lebenslanges Lernen: Lernen in der Begleitung von Flüchtlingen ist vor allem ein Lernen des Lernens. Eine lernende Grundhaltung ist die Voraussetzung für eine permanente Bereitschaft, sich immer neuen Herausforderungen und Veränderungen zu stellen. Dies trifft in hohem Maße auch für interkulturelles und interreligiöses Lernen zu. Im Prozess des konkreten Lernens üben alle Beteiligten eine Haltung eines ständigen Lernens ein, eine Offenheit für neue Erkenntnisse, neue Einsichten und neue Lebensmöglichkeiten. Lernen schließt nicht mit einem Kurs oder einer Begleitung ab, sondern sie fördern neues Lernen.

Moderation: Die immerwährende Besprechung und Moderation der interreligiösen Lernprozesse bringt Menschen in Beziehung. Hier liegt für die Begleitung eine große Herausforderung und Chance. BegleiterInnen verstehen sich selbst als Teil der Lerngruppe (*Learning Community*) und stehen nicht gegenüber oder darüber. Wenn es um existentielle Fragen geht, sind sie genauso in einem Prozess wie alle anderen Menschen. Sie achten auf die Prozesse, sprechen nächste Lernschritte an und helfen zu reflektieren. Die größte Fähigkeit sollte in der Sensibilisierung liegen und der Fähigkeit Ressourcen zu heben.

Bildung macht stark – das gilt besonders für die Flüchtlinge, die in Europa leben. Denn sicher ist: Integration und Partizipation können ohne Bildung nicht funktionieren. Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge sind jünger als 25 Jahre, also in einem Alter, in dem sie eine Ausbildung benötigen. Bildungseinrichtungen, Initiativen und Verwaltungen und konkret vor Ort die BegleiterInnen stehen vor der Aufgabe, Wege zu finden, um geflüchtete Kinder und Jugendliche willkommen zu heißen und zu begleiten. Dazu gehört, sie an Bildung, Kultur und Gesellschaft teilhaben zu lassen. Dazu zählen insbesondere das Erkennen von Kompetenzen und Potenzialen.

b) Leitlinien für die Praxis in sieben Punkten

Kultur und religionssensible Begleitung ist Beziehungsarbeit von Person zu Person. Sie lässt sich nur so gestalten, dass sich BegleiterInnen als ganze Personen in die Prozesse einlassen und darauf hinarbeiten, dass Geflüchtete Vertrauen fassen und sich als Personen öffnen.

Kultur- und Religionssensible Begleitung nimmt jede Person als einzigartig ernst. Sie wird nie zu einem Objekt gemacht, nie wird sie zu einem Objekt der Beurteilung oder gar Verurteilung.

Kultur- und religionssensible Begleitung nimmt jede Lebensgeschichte als einzigartig und besonders wahr. Auch wenn sich Schicksale von Geflüchteten mit ihren Motiven und Erlebnissen gleichen, sind sie doch nie identisch mit anderen. Jeder Mensch will mit seiner eigenen Geschichte wahrgenommen, anerkannt und gewürdigt werden. Dies erfordert ein offenes Zuhören und eine Einstellung, dass man *diese* Geschichte so noch nie gehört hat.

Kultur- und religionssensible Begleitung nimmt die Emotionen der beteiligten Personen wahr und arbeitet mit ihnen auf eine Weise, dass die Personen dabei seelisch nicht verletzt werden. Sowohl Flüchtlinge wie BegleiterInnen erleben viele widerstreitende Gefühle. Angst und Hoffnung, Trauer und Zuversicht, Enttäuschung und Aufbruch können gleichzeitig vorhanden sein und die Stimmungen kennzeichnen. Begleitung hebt diese widerstreitenden Gefühle nicht auf, sondern verhilft dazu, sie zu artikulieren und ihre Spannungen zu reduzieren.

Kultur- und religionssensible Begleitung hält das Fremde der jeweilig anderen Person aus und sucht doch in Beziehung zu bleiben. Begleitung ist immer wieder Arbeit an Konflikten, die vorhanden sind und auch in ihr entstehen.

Kultur und religionssensible Begleitung ist sich ihrer Grenzen bewusst, etwa wenn Traumatisierungen so stark wirken, dass dafür geschultes Personal aufgesucht werden muss.

Kultur und religionssensible Begleitung ist offen, über Kultur und Religion zu reden, existentielle Fragen anzuschneiden und die Ressourcen von Kultur und Religion anzusprechen. Dies geschieht allerdings nicht mit der Absicht, Geflüchtete zu indoktrinieren, sondern ihnen zur Praxis ihres Glaubens zu verhelfen, wenn sie es wünschen.

Zusammenfassung

Die existentielle Krise von Flucht und Geflüchteten bleibt eine Herausforderung für Europa. Das Erasmus+ Projekt der oben in der Einleitung genannten Institutionen in verschiedenen Ländern Europas hat sich dieser Aufgabe gestellt und hat sich vor allem auf eine kultur- und religionssensible Begleitung von Geflüchteten fokussiert. Im Laufe des Projektes wurde nämlich immer deutlicher, dass dieser Bereich wenig Beachtung findet.

Wichtig war, die Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen wahrzunehmen und zu beschreiben, besonders ihre Bedürfnisse, aber auch ihre Ressourcen. Immer wieder wird behauptet, Flüchtlinge würden unsere Gesellschaften „ausbeuten“. Dem ist entschieden entgegen zu treten und zu entdecken, was sie in eine Kultur der integrativen Partizipation und der Konvivenz einbringen.

Die Kompetenzen für kultur- und religionssensible Begleitung umfassen Wissens-, Haltungs-, und Handlungskompetenzen, die durch interkulturelle und interreligiöse Bildung und gemeinschaftliches Lernen erworben werden können, um sie dann in der Praxis umzusetzen.

Ein besonderes Anliegen des Projektes und dieser Ausführungen ist, die positive Bedeutung von Religion zu beleuchten, gerade gegen den Missbrauch von Religion. Daran wollen die Beteiligten auch über dieses Projekt hinaus arbeiten, denn sie sind überzeugt, dass sich das lohnt.

Mittagspause beim Kick-Off Meeting September 2016 in Gent

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

Die Logos der Projektpartner

sipcc
society
for intercultural
pastoral care
and counselling

Gesellschaft
für interkulturelle
Seelsorge
und Beratung e.V.

Islamische Seelsorge
IGGiÖ Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich

cme

interdiac

Diakonie
Deutschland

caritas
Vlaanderen

Europäisches Institut für
interkulturelle und interreligiöse
Forschung

UNIVERSITAS COMENIANA BRATISLAVENSIS · MCMXIX ·

UNIVERSITAS COMENIANA BRATISLAVENSIS FACULTAS THEOLOGICA EVANGELICA · MCMXIX ·